

Erforschung wirksamer Präventionserziehung als Antwort auf gefährliche Online-Challenges

Dieser Bericht über gefährliche Challenges (im Internet zumeist als „Challenges“ bezeichnet) wurde von Dr. Zoe Hilton (Praesidio Safeguarding) mit Beiträgen von Professor Gretchen Brion-Meisels und Dr. Richard Graham verfasst.

Der Bericht wurde in Absprache mit einer fachkundigen Lenkungsgruppe verfasst, der wir für ihren fachlichen Rat und ihren Beitrag zu diesem Bericht danken möchten: Ximena Díaz Alarcón, Professor Amanda Third, Fabiana Vasconcelos, Jutta Croll, Dr. Maura Manca, Anne Collier, Diena Haryana, Karl Hopwood, Stephen Balkam, Linh Phuong Nguyen, Daniela Calvillo Angulo und Dr. Najla Alnaqbi.

Wir möchten uns bei TVE (The Value Engineers) dafür bedanken, dass sie ihre Forschungsdaten und Analysen mit der Lenkungsgruppe geteilt haben.

Außerdem möchten wir uns bei TikTok für die Beauftragung und Unterstützung dieses Projekts bedanken.



Inhaltsverzeichnis

- 01** Erforschung wirksamer Präventionserziehung als Antwort auf gefährliche Online-Challenges
- 03** Zusammenfassung
- 04** Einleitung
- 06** **Teil 1 – Verstehen und Ergründen der Thematik**
 - 06 1.1 Definitionen
 - 06 1.2 Akademische Studien über gefährliche Challenges
 - 08 1.3 Ansichten und Erfahrungen des globalen Expertengremiums
- 11** **Teil 2 – Analyse und Erkenntnisse aus der globalen TVE-Umfrage**
 - 11 2.1 Hintergrund und Kontext der Umfrage
 - 11 2.2 Online Challenges
 - 15 2.3 Hoaxes
- 19** **Teil 3 – Die Rolle von Challenges in der Entwicklung von Jugendlichen**
- 22** **Teil 4 – Effektive Ansätze zur präventiven Erziehung**
 - 22 4.1 Erkenntnisse aus der Forschung über Ansätze zur Risikoprävention
 - 27 4.2 Schlüsselthemen und Leitlinien aus der Präventionswissenschaft
- 30** **Teil 5 – Präventionserziehung: Ansichten des Gremiums über effektive Ansätze und Möglichkeiten zur Verbesserung unserer Maßnahmen**
 - 30 5.1 Ansichten über effektive pädagogische Ansätze
 - 33 5.2 Bestehende Leitlinien und Ratschläge für den Umgang mit Challenges
 - 37 5.3 Leitfaden für die Medienberichterstattung und -weitergabe
 - 38 5.4 Ideen des Gremiums für Interventionen auf der Plattform
- 40** **Teil 6 – Empfehlungen**

Zusammenfassung

In diesem Bericht haben wir ein breites Spektrum an Forschungsergebnissen über gefährliche Challenges (einschließlich Fake-Challenges, die allgemein als Hoax-Challenges bezeichnet werden) berücksichtigt und ausgewertet und ein globales Expertengremium hinzugezogen, um ein besseres Verständnis zu erhalten. Der Bericht enthält Empfehlungen, wie wir junge Menschen wirksamer über gefährliche Challenges aufklären können.

Wir wissen, dass gefährliche Challenges folgenschwere Auswirkungen auf einzelne Kinder haben und ein Grund für Besorgnis sowohl bei Eltern als auch bei Lehrern sein können, die oft nicht wissen, wie sie mit dem Thema umgehen sollen. Wir haben festgestellt, dass eine bessere und differenziertere Reaktion auf präventive und erzieherische Ansätze erforderlich ist, die den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen gerecht werden, die mit gefährlichen Challenges konfrontiert sind und möglicherweise Gefahr laufen, sich an ihnen zu beteiligen.

Aus der Überprüfung der Wirksamkeit verschiedener Präventionsprogramme haben wir gelernt, dass Ansätze dann wirksam sind, wenn sie evidenzbasiert, integrativ und für die Kinder und Jugendlichen, an die sie gerichtet sind, sinnvoll sind. Die uns vorliegenden Umfragedaten deuten darauf hin, dass die meisten Challenges von den jungen Menschen entweder als lustig/leichtfertig oder als riskant, aber sicher angesehen werden. Präventionsstrategien, die auf der Prämisse aufbauen, dass alle Challenges von Natur aus gefährlich sind, werden nicht mit den gelebten Erfahrungen der jungen Menschen übereinstimmen¹. In diesem Bericht stellen wir fest, dass es wichtig ist, das Spektrum der Erfahrungen mit Online-Challenges anzuerkennen und auf die Daten zu reagieren, die darauf hindeuten, dass die Unterstützung und Anleitung, die junge Menschen am meisten begrüßen würden, darin besteht, zu erkennen, welche Challenges zu riskant sind. Die Umfragedaten deuten auch darauf hin, dass die Mehrheit der jungen Menschen nicht an Challenges jeglicher Art teilnimmt (auch nicht an solchen, die Spaß machen und sicher sind) und dass nur eine kleine Minderheit derjenigen, die an Challenges teilnehmen, diese als gefährlich einstuft.

In diesem Bericht wird anerkannt, dass Kinderrechte in der digitalen Welt ebenso gelten wie in ihrem Offline-Leben, und dass Kinder ein Recht auf Sicherheit im Internet haben, ebenso wie ein Recht auf Privatsphäre, Zugang, Spiele und Informationen zusammen mit dem Recht auf Beteiligung an Entscheidungen, die sie betreffen.² Wir heben in diesem Bericht hervor, dass Kinder und Jugendliche in die Gestaltung und Information über wirksame Maßnahmen einbezogen werden sollten, die sozial integrativ und entwicklungsgerecht sind und ihren Fähigkeiten entsprechen.

Nach Prüfung der verfügbaren Daten und Informationen in Bezug auf gefährliche Challenges haben wir versucht, einige vielversprechende Ansätze zur Verbesserung von Präventionsaufklärungsmaßnahmen für eine Reihe von Interessengruppen zu ermitteln.

¹The Value Engineers (TVE) Global Survey, auf die in Teil 2 dieses Berichts näher eingegangen wird.

²Allgemeiner Kommentar der UNCRC zu Kinderrechten im digitalen Umfeld.

Einleitung

Hintergrund des Berichts

In diesem Bericht soll untersucht werden, was über gefährliche Online-Challenges bekannt ist. Dazu werden Umfragedaten, akademische Forschungen aus relevanten Bereichen und Erkenntnisse unseres globalen Expertengremiums zusammengeführt. Durch die Zusammenführung der verfügbaren Forschungsergebnisse und Informationen über gefährliche Online-Challenges sowie der umfassenderen Forschung über wirksame Präventionsmaßnahmen für eine Reihe anderer Online- und Offline-Risiken versucht dieser Bericht, ethische, sichere und wirksame Ansätze für die präventive Erziehung zu ermitteln, die die Risiken, die gefährliche Challenges darstellen können, verringern können.

In diesen Bericht sind die Umfragedaten von The Value Engineers (im Auftrag von TikTok) eingeflossen, die umfassend untersucht haben, wie sich Jugendliche, Eltern und Lehrer mit Online- und Hoax-Challenges auseinandersetzen.

Wir haben uns auch von einer Reihe führender Experten beraten lassen, und dieser Bericht enthält Beiträge von Professor Gretchen Brion-Meisels (Präventionswissenschaft) und Dr. Richard Graham (Entwicklungspsychologie). Während der gesamten Analyse haben wir auch sehr von der Expertise und der Zeit einer globalen Experten-Lenkungsgruppe profitiert, zu der Ximena Díaz Alarcón (Argentinien), Prof. Amanda Third (Australien), Fabiana Vasconcelos (Brasilien), Jutta Croll (Deutschland), Dr. Maura Manca (Italien), Anne Collier (USA), Diena Haryana (Indonesien), Karl Hopwood (Vereinigtes Königreich), Stephen Balkam (USA), Linh Phuong Nguyen (Vietnam), Daniela Calvillo Anhulo (Mexiko) und Dr. Najla Alnaqbi (VAE) gehörten.

Umfang des Berichts

In diesem Bericht konzentrieren wir uns auf gefährliche Online-Challenges, d. h. solche, die ein erhebliches Risiko körperlicher, geistiger oder seelischer Schäden bergen. Wir schließen in diese Kategorie eine Unterkategorie von Challenges ein, die wir als „Hoax-Challenges“ bezeichnen, womit wir Challenges meinen, bei denen es um vorgetäuschten Selbstmord/vorgetäuschte Selbstverletzung geht, wie dies bei den Galindo-/Blue Whale- und Momo-Challenges der Fall ist.³ Hoax-Challenges verbreiten die Unwahrheit, dass es einen bösen Akteur gibt, der die Nutzer (in der Regel Kinder) dazu anleitet, eine Reihe von gefährlichen Aktivitäten durchzuführen, die eskalieren und in Selbstverletzung oder Selbstmord enden. Diese werden oft als „Challenge“ bezeichnet. In Wirklichkeit handelt es sich bei diesen „Hoax-Challenges“ um Geschichten, die konstruiert wurden, um Angst und Schrecken zu verbreiten und aufrechtzuerhalten, ohne ein echtes Element der Beteiligung oder Herausforderung.

³Selbstmord, Selbstverletzungs-Challenges oder „Hoax-Challenges“ verbreiten die Unwahrheit, dass es einen bösen Akteur gibt, der die Nutzer (in der Regel Kinder) dazu anleitet, eine Reihe von gefährlichen Aktivitäten durchzuführen, die eskalieren und in Selbstverletzung oder Selbstmord enden. Die Identität des bösen Akteurs bleibt immer verborgen. Manchmal, wie im Fall der Blue Whale-Challenge, wird behauptet, dass Erpressungsdrohungen eingesetzt werden, um Kinder/junge Menschen zu zwingen, gegen ihren Willen an einem so genannten Selbstmordspiel mit 50 Aufgaben teilzunehmen, die in einem Selbstmord enden. In jüngerer Zeit, wie bei Momo und Jonathan Galindo, ist die Identität der gefährlichen Gewalt ein geisterhaftes Wesen mit Superkräften und der Fähigkeit, die Handlungsfähigkeit der Benutzer durch Gedankenkontrolle zu untergraben, um sie zu einer Reihe gefährlicher Aufgaben zu zwingen, einschließlich Selbstverletzung und Selbstmord. In allen drei Fällen haben sich diese Hoax-Challenges weit verbreitet.

Durch die Erforschung dieses Phänomens wollen wir unsere kollektive Reaktion auf Challenges verbessern, die in Zusammenhang mit Suizid und Selbstverletzung stehen. Es ist nicht die Absicht dieses Berichts, die negativen Auswirkungen herunterzuspielen oder zu behaupten, dass Hoax-Challenges die einzige Art und Weise sind, in der sich das Problem von Selbstmord und Selbstverletzung online manifestiert.

Der aktuelle Kontext der Arbeit an den Challenges

Gegenwärtig ist unser kollektives Verständnis von und unsere Reaktion auf gefährliche Challenges noch nicht sehr weit entwickelt, und wichtige Fragen wie die folgenden bleiben offen:

- Wie groß ist das Problem?
- Was treibt die Teilnahme an?
- Welche Informationen und Tools benötigen junge Menschen, um sicher zu sein (und andere zu schützen), wenn sie auf diese Art von Inhalten stoßen?
- Sollten wir spezifische Challenges nennen und beschreiben, wenn wir mit Kindern und jungen Menschen darüber sprechen, wie sie darauf reagieren sollen?

Der Inhalt dieses Berichts

In *Teil 1* dieses Berichts skizzieren wir das Problem und die Schwierigkeiten, die mit gefährlichen Online-Challenges (einschließlich Hoax-Challenges) verbunden sind, indem wir vorhandene akademische Studien überprüfen und mit unserer Expertengruppe sprechen.

In *Teil 2* analysieren wir die Ergebnisse der globalen Umfrage von The Value Engineers zu Challenges und Hoaxes und zeigen auf, welche Auswirkungen dies auf unsere Reaktion hat.

In *Teil 3* befassen wir uns damit, welche Rolle entwicklungsbezogene Faktoren bei der Beschäftigung mit Challenges spielen.

In *Teil 4* nehmen wir von den spezifischen Challenges Abstand und betrachten die vorhandenen Forschungsergebnisse über wirksame Präventionserziehung und -ansätze. In diesem Abschnitt wird aufgezeigt, welche Arten von Interventionen wahrscheinlich wirksam sind.

In *Teil 5* werden wir erneut die Erkenntnisse unserer Expertengruppe berücksichtigen, um zu untersuchen, welche Präventionserziehungsansätze sie bei der Bewältigung dieser Probleme vor Ort für wirksam halten, und eine Reihe von Möglichkeiten zu erkunden, wie wir unsere Reaktion verbessern könnten.

In *Teil 6* fassen wir alle einzelnen Stränge dieses Berichts zusammen, um Ideen für künftige Ansätze zur Bewältigung gefährlicher Challenges zu formulieren und Anregungen für eine erfolgreiche Präventionsarbeit zu bieten.

Teil 1 – Verstehen und Ergründen der Thematik

1.1 Definitionen

In diesem Bericht verwenden wir die folgenden Definitionen:

Challenges

Bei Online-Challenges filmen sich Menschen selbst, während sie etwas Schwieriges oder Riskantes tun, und teilen es, um andere zu ermutigen, es nachzuahmen.

Challenges können Spaß machen und sicher sein, aber sie können auch Risiken und Gefahren bergen, was zu körperlichen Schäden führen kann.

Gefährliche Challenges

Dies bezieht sich auf Challenges, die gefährlich sind und zu erheblichen körperlichen Verletzungen oder dauerhaften Schäden führen können.

Hoaxes

Online-Hoaxes, manchmal auch als Streiche oder Scams bezeichnet, sind Tricks, mit denen jemandem etwas vorgegaukelt werden soll, was jedoch nicht der Wahrheit entspricht.

Da sie Panik auslösen sollen, können sie ziemlich extremer Natur sein.

Hoax-Challenges

Als „Hoax-Challenges“ bezeichnen wir in diesem Bericht eine besondere Unterkategorie gefährlicher Challenges, die das Element einer Herausforderung vortäuschen, die aber darauf abzielen, Angst zu machen und traumatisch zu wirken und die psychische Gesundheit dadurch negativ beeinflussen. In diesem Bericht betrachten wir Hoax-Challenges, die zu folgenschweren Selbstverletzungs- oder Selbstmordhandlungen aufrufen, wie Momo oder Blue Whale.

1.2 Akademische Studien über gefährliche Challenges

Es gibt eine Reihe kleinerer Studien, die sich eingehend mit bestimmten gefährlichen Challenges und deren Auswirkungen befassen haben. Diese erfordern in der Regel eine stärkere Bewusstseinsbildung und ein besseres Verständnis seitens der Eltern, der Schulen und der Gesundheitskräfte.⁴ Eine Reihe von Studien konzentriert sich auf die medizinischen Auswirkungen und wurde in medizinischen Fachzeitschriften veröffentlicht.⁵

Einige Studien haben versucht, die Bedeutung von Challenges aus der Sicht von Kindern und jungen

⁴Wie wichtig es ist, aufmerksam zu sein und nicht wertend zu intervenieren, wird im folgenden Artikel von Sabrina Sykes zusammengefasst. (2019) „What’s the appeal of online challenges to teens?“, The Ohio State University: Wexner Medical Center, 17. September 2019. Weitere Beispiele für Forderungen nach einer stärkeren Bewusstseinsbildung können Sie dem nachstehenden Werk entnehmen: Gupta, A. (2018) „The problem with extreme social media challenges“, Medpage, 6. September 2018.

⁵Deklotz, C.M. & Krakowski, A.C. (2013) „The Eraser Challenge Among School-Age Children“. Journal of Clinical and Aesthetic Dermatology, (2013) 6, no. 12. See also Grant-Alfieri, A., Schaechter, J. & Lipshultz, S.E. (2013) ‘Ingesting and Aspirating Dry Cinnamon by Children and Adolescents: The “Cinnamon Challenge’ Pediatrics, (2013) 131, no. 5

Menschen zu erforschen, und haben die Beschäftigung mit riskanten Challenges mit normalen entwicklungsbezogenen Motiven in Verbindung gebracht, die darauf abzielen, einen sozialen Status⁶ zu erlangen und Bestätigung von Gleichaltrigen sowie Anerkennung von einem größeren Publikum zu erhalten. In den Studien wird untersucht, wie diese Einflüsse durch die Auswirkungen des Online-Umfelds verschärft und verstärkt werden können.⁷

Vorangehende Studien erkennen an, dass es eine große Bandbreite an Challenges gibt, die in ihrem Risikograd stark variieren. Im Allgemeinen wird jedoch festgestellt, dass es bei Jugendlichen eine gängige Praxis ist, sich mit Challenges zu beschäftigen und dass ihre Beschäftigung eher mit Gruppenzwang und der Suche nach Bestätigung zusammenhängt als mit psychologischen oder psychischen Problemen.⁸ Eine Studie untersuchte drei sehr unterschiedliche Arten von viralen Challenges (Blue Whale, Tide Pods-Waschkapseln und Ice Bucket). Wir würden Blue Whale als „Hoax-Challenge“ bezeichnen (siehe Beschreibung oben). Die Challenge mit Tide Pod-Waschkapseln ist eine gefährliche Challenge, bei der Waschkapseln gegessen werden, was zu erheblichen Schäden/Verletzungen führen kann, während die Ice Bucket-Challenge eine sehr risikoarme und amüsante Challenge ist, um das Bewusstsein für amyotrophe Lateralsklerose zu erhöhen. Die Studie sprach an, dass das Ausmaß und die Art der Beschäftigung Online-Challenges insgesamt (einschließlich der riskanteren) dieses Verhalten normalisieren und den falschen Eindruck erwecken kann, dass es weiter verbreitet ist, als es ist.⁹

Die T.I.M.-Stiftung führte eine Untersuchung durch, die eine erweiterte Fokusgruppe mit Jugendlichen im Alter von 13–18 Jahren umfasste. Die Gruppe war mit vielen Online-Challenges vertraut und unterschied sie nach ihren Auswirkungen und ihrem Gefährlichkeitsgrad. Die Gruppe diskutierte eine Reihe von Challenges, darunter solche, die „unschuldig und harmlos“ sind, wie z. B. die Bottle-Flip-Challenge, und solche, die „harmlos beginnen, aber gefährlich enden können“, wie z. B. die Cinnamon-Challenge.¹⁰ Sie sprachen auch über „Challenges“, die von Anfang an beunruhigend und gefährlich erscheinen, wie z. B. Momo (auch wenn sich diese Challenge als Hoax herausstellte). Die Gruppe Jugendlicher erklärte ihre Beweggründe für die Teilnahme an Challenges wie folgt:

- Spannung/Sensation – das riskante Element einer Challenge macht diese attraktiv.
- Neugierde – etwas Neues ausprobieren.
- Stärkung von Freundschaften – Sie teilen Ihre Teilnahme mit Freunden und fühlen sich dadurch „zugehörig“.
- Steigerung ihrer Popularität – Erlangung der Aufmerksamkeit anderer in Form von Ansichten, Likes und Followern in den sozialen Medien.

Die Studie weist darauf hin, dass der Zugang zu Challenges leicht sein kann, da man in der Regel keine besonderen Fähigkeiten oder Gegenstände benötigt, um daran teilzunehmen. Ferner erklärt sie, dass

⁶Murphy, R. (2019) „The rationality of literal Tide Pod consumption“, Journal of Bioeconomics, (2019) 21

⁷Chu, V., Begaj, A. & Patel, L.(2018) ‘Burns challenges – A social media dictated phenomena in the younger generation’. Burns Open, 2 (2018)

⁸Op. cit. Chu, et al.. ‘Burns challenges’ and Sykes, S.,‘What’s the appeal...?’

⁹Khasawneh et al.,(2021) ‘An Investigation of the Portrayal of Social Media Challenges on YouTube and Twitter’. ACM Transactions on Social Computing, (2021) 4, no. 1

¹⁰Hierbei handelt es sich um eine Challenge, bei der der Teilnehmer einen Mund voll Zimt zu sich nimmt, ohne etwas zu trinken. Dies kann zu Husten, Ersticken, Würgen und möglicherweise zu Lungenschäden führen, wenn der Zimt eingeatmet wird. Siehe auch https://de.wikipedia.org/wiki/Cinnamon_challenge gefährlichen Folgen zu bieten (die von einem medizinischen Team mitgeteilt werden).

junge Menschen Risiken unterschätzen, die manche Challenges mit sich bringen, da sie anderen dabei zusehen, die die Challenge durchführen ohne sich dabei zu verletzen.¹¹

1.3 Ansichten und Erfahrungen des globalen Expertengremiums

Für diesen Bericht haben wir ein globales Expertengremium befragt, das seine Auffassungen über und Erfahrungen mit gefährlichen Online-Challenges mit uns teilte. Das Gremium war der Ansicht, dass bei den Kindern, die sich an gefährlichen Challenges beteiligen, eine Reihe von Faktoren eine Rolle spielen können. Diese können komplex sein und hängen mit dem sozialen und kulturellen Kontext, der psychischen Gesundheit, der Unterstützung durch die Familie und des Freundeskreises zusammen. Das Gremium stellte fest, dass Kinder und junge Menschen aus benachteiligten und ausgegrenzten Gruppen stärker gefährdet sind, dass aber auch andere Faktoren eine Rolle spielen, darunter die individuelle Widerstandsfähigkeit, der Zugang zu Unterstützung und die Fähigkeit zu kritischem Denken sowie das Bedürfnis und der Wunsch einiger junger Menschen nach Aufregung, Bestätigung und Zugehörigkeit.

Anfälligkeit und Beweggründe für die Teilnahme an riskanten Challenges

Obwohl die Befragten der Meinung waren, dass eine Reihe unterschiedlicher Beweggründe und grundlegender Faktoren gab, die einen Einfluss darauf haben ob Jugendliche an gefährlichen Challenges teilnehmen, stimmten sie alle darin überein, dass entwicklungsgemäße Neigungen eine wichtige Rolle spielen. Die Experten beschrieben, dass die Kinder, mit denen sie gearbeitet hatten, zeigen wollten, wer sie sind, ihre Gefühle spüren und erproben sowie die Grenzen ihrer körperlichen Erfahrung austesten wollten. Der Nervenkitzel und der Adrenalin- und Dopaminrausch, die mit Challenges verbunden sind, wurden auch als Faktoren anerkannt. Die Experten hielten es für notwendig, eine gefährliche Challenge durch eine andere oder lustige Challenge zu ersetzen, die den gleichen Nervenkitzel bietet, dabei jedoch weniger riskant ist oder eine Beaufsichtigung durch Dritte vorsieht. Ein weiterer Schlüsselfaktor für die Motivation der Kinder und jungen Menschen ist der Einfluss von Gleichaltrigen und der Wunsch, Freunde zu beeindrucken oder auf Gruppenzwang zu reagieren. Der Wunsch, Anerkennung zu erhalten und die Assoziation von Challenges mit Beliebtheit legt nahe, dass Challenges mit dem Ziel durchgeführt werden, einen bestimmten sozialen Status zu erreichen oder den eigenen Status zu verbessern. Dazu trägt auch bei, dass gefährlicher Challenges oft mit Humor, Mut und Risikobereitschaft in Verbindung gebracht werden.

Das Gremium brachte zum Ausdruck, dass die Kinder, mit denen sie arbeiteten und die offline eher gefährdeten Gruppen angehörten, tendenziell auch online gefährdeter waren. Es vertritt auch die Meinung, dass die Offline-Verletzlichkeit ebenfalls ein wichtiger Faktor für die Teilnahme an gefährlichen Challenges war. Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass gefährdete und ausgegrenzte Kinder und junge Menschen im Internet^{12 13} stärker gefährdet sind, dass sie aber auch stärker auf die

¹¹Wie von der Organisation „Better Internet for Kids“ berichtet. „Dangerous Online Challenges“, Better Internet for Kids, 28. Juni 2019. <https://www.betterinternetforkids.eu/en/practice/awareness/article?id=4696122> [Zugriffsdatum: 14.09.2021]. Die T.I.M.- Stiftung (Tegen Internet Misstanden, was auf Niederländisch „Gegen Internet-Missbrauch“ bedeutet) wurde nach einem tragischen Todesfall durch die Teilnahme an einer gefährlichen Challenge gegründet. Sie wurde eingerichtet, um Eltern und Fachleuten Informationen über neu auftretende Challenges und ihre potenziell gefährlichen Folgen zu bieten (die von einem medizinischen Team mitgeteilt werden).

¹²El Asam, A. & Katz, A. (2018) 'Vulnerable Young People and Their Experience of Online Risks', Human-Computer Interaction, February 2018, Taylor & Francis

¹³Mitchell, K.J., Ybarra, M., & Finkelhor, D. (2007) 'The Relative Importance Online Victimization in Understanding Depression, Delinquency and Substance Use' Child Maltreatment 2007 Vol 12 no. 4.

Online-Welt angewiesen sind, um positive Kontakte zu knüpfen und der Realität zu entkommen.¹⁴ Das Gremium hob besonders hervor, dass die Hauptsorge vieler Kinder weltweit der Zugang zum Internet ist – ob sie es sich leisten können, online zu gehen und für wie lange. Es wurde die Ansicht vertreten, dass gefährdete (und digital ausgegrenzte) Kinder mehr darauf bedacht sind, online integriert, akzeptiert und bestätigt zu werden, was zu einer größeren Neigung führt, sich auf gefährliche Challenges einzulassen oder an ihnen teilzunehmen.

Hoax-Challenges und deren Auswirkungen verstehen

Um zu verstehen, warum sich Kinder und junge Menschen auf Hoax-Challenges einlassen, unterschied das Gremium zwischen der kleinen Gruppe potenziell gefährdeter Kinder und junger Menschen, für die Hoax-Challenges die Barrieren für selbstschädigende Ideen oder Verhaltensweisen verringern können, und der viel größeren Gruppe derjenigen, die von einer beunruhigenden und beängstigenden Idee beeinflusst werden können.

Das Gremium bestätigte, dass seiner Erfahrung nach bei den Eltern in Bezug auf Hoax-Challenges Verwirrung herrschte und Missverständnisse entstanden, was zu gefährlichen Strategien führte. So z. B. das Weiterleiten unbegründeter Warnungen und das Verweisen auf Hoax-Challenges an ihre Kinder, wodurch die Gefahr steigt, dass sie diesen ausgesetzt werden könnten. Es bestand auch die Gefahr, dass zu rigorose, kurzfristige Ansätze verfolgt wurden, wie das Wegnehmen oder Verbot der Geräte der Kinder.

Was die Auswirkungen von Hoaxes betrifft, so war das Gremium über die psychologische Anfälligkeit von Kindern besorgt, die bereits anfällig für Selbstverletzungen sind, z. B. diejenigen, die sich in einem schlechten emotionalen Zustand befinden oder mit intensiven negativen Emotionen zu kämpfen haben und von der Vorstellung, kontrolliert zu werden, fasziniert sind oder von dieser Vorstellung beherrscht werden. Außerdem bestand laut Gremium die Gefahr, dass Personen die durch Hoax-Challenges erzeugte Angst nutzen, um Kinder und junge Erwachsene online zu manipulieren, zu kontrollieren und auszubeuten.

In einer eingehenden Analyse der Blue Whale-Challenge stellte einer unserer Experten fest, dass es schwierig ist, die Gründe für die Motivation der Teilnahme, die Gründe für die Weiterverbreitung und das Ausmaß der Auswirkungen und des Schadens im Verhältnis zum Geschehenen zu finden – insbesondere in Kulturen und Ländern, die weit vom Ursprung des Hoax entfernt sind.¹⁵ In gewisser Hinsicht kann dies der Schlüssel zu der Notlage sein, die Hoax-Challenges verursachen, da sie offenbar so gestaltet sind, dass sie schwer zu verstehen, zu verarbeiten oder zu widerlegen sind und den Nutzer daher in einen Zustand der Verwirrung und Unsicherheit versetzen. Im Fall der Blue Whale-Challenge wurde trotz einer Verhaftung im Zusammenhang mit einem durch die Challenge ausgelösten Selbstmord in Russland und zahlreicher Medienberichte darüber nie ein Zusammenhang zwischen Kinderselbstmorden und der Blue Whale-Challenge definitiv hergestellt.¹⁶ ¹⁷Die Untersuchungen

¹⁴Katz, A., & El Asam, A. 'Refuge and Risk: Life Online for Vulnerable People' Internet Matters

¹⁵Collier, A. <https://www.netfamilynews.org/blue-whale-2-months-later-real-concern>

¹⁶Siehe Collier, A. zur Forschung und Erforschung der Blue Whale-Challenge unter <https://www.netfamilynews.org/blue-whale-2-months-later-real-concern> siehe auch <https://www.netfamilynews.org/blue-whale-game-fake-news-teens-spread-internationally> und Kommentare, die aus der Untersuchung des bulgarischen Safer Internet Centre zitiert werden <https://balkaninsight.com/2017/02/22/experts-warn-against-rumours-for-spread-of-suicide-game-in-bulgaria-02-21-2017/>

¹⁷Einen nützlichen Überblick der BBC finden Sie unter <https://www.bbc.co.uk/news/blogs-trending-46505722>

des bulgarischen Safer Internet Centre (SIC) deuten darauf hin, dass zu den Motiven für die Weiterverbreitung auch Neugierige gehören können, da man mehr erfahren möchte. Andere wiederum möchten die Viralität der Hashtags nutzen, um Produkte zu verkaufen, das Publikum/die Reichweite zu vergrößern oder Inhalte zu verbreiten.

Fallstudie – Ein Überblick über die mediale Aufmerksamkeit für Hoax-Challenges im Vereinigten Königreich

2019 veröffentlichte die britische Wohltätigkeitsorganisation „South West Grid for Learning“ eine Studie von Andy Phippen, Professor für soziale Verantwortung in der IT-Branche an der Universität Plymouth, und Emma Bond, Professorin für soziotechnische Forschung an der Universität Suffolk, über die Auswirkungen der medialen und öffentlichen Aufmerksamkeit für Hoax-Challenges im Vereinigten Königreich. Die Studie untersucht die unbeabsichtigten negativen Folgen der öffentlichen und medialen Aufmerksamkeit in Bezug auf die Momo- und Blue Whale-Challenges (die als „digitale Geistergeschichten“ bezeichnet werden) und argumentiert, dass die kollektiven Reaktionen der Medien und der Fachwelt dazu führten, dass Kinder und junge Menschen verstärkt verstörenden Inhalten ausgesetzt wurden.¹⁸

Die Autoren zeigen, dass die Weitergabe von Informationen zur Momo- und Blue Whale-Challenge durch die „zuständigen Behörden“ bei Kindern und jungen Menschen ein starkes Interesse hervorrief. Sie kamen zu dieser Erkenntnis, indem sie die Suchstatistiken eines gängigen Internet-Filteranbieters für Schulen untersuchten. Es zeigte sich, dass diese Suchvorgänge (die ihrer Einschätzung nach hauptsächlich von Kindern durchgeführt wurden) einen Spitzenwert erreichten, der die Medienberichterstattung und die öffentlichen Kommentare widerspiegelte.

Die Autoren argumentieren, dass die wenig hilfreiche Berichterstattung Furcht, Angst und Verzweiflung auslöste, was wiederum dazu führte, dass diese weiter verbreitet wurden und gefährdete Kinder unnötig mit dem Inhalt in Berührung kamen. Auf Grundlage der folgenden Argumente fordern die Autoren eine kritischere Prüfung und Hinterfragung potenzieller Hoax-Inhalte:

Bei künftigen Ereignissen könnten die Behörden und Organisationen eine Risikobewertung vornehmen, bevor sie Warnungen aussprechen und die (positiven und negativen) Folgen ihres Handelns nach einer Bewertung des Schadensrisikos und der Stichhaltigkeit der Bedrohung abschätzen. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass die Quellen überprüft und die Authentizität festgestellt wird, bevor in aller Hektik eine Präsenz in den sozialen Medien generiert wird, die dann möglicherweise zu einer „Bewusstseinsbildung“ für eine falsche Bedrohung führen kann, mit möglicherweise gefährlichen Folgen für die jungen Menschen, die wir versuchen zu schützen.

Die Autoren des Beitrags fordern eine umfassendere Strategie zur Medienkompetenz im Zusammenhang mit allen Formen beunruhigender Inhalte und stellen eine Verbindung zu den Lehren her, die man bei der Suizidprävention aus der Medienberichterstattung gezogen hat. Dies wird in Teil 4 näher untersucht.

¹⁸Phippen, A. y Bond, E. (2019) Digital Ghost Stories, Impacts, Risks and Reasons. <https://swgfl.org.uk/assets/documents/digital-ghost-stories-impact-risks-and-reasons-1.pdf>

Teil 2 – Analyse und Erkenntnisse aus der globalen TVE-Umfrage

2.1 Hintergrund und Kontext der Umfrage

The Value Engineers (TVE) ist ein Markenberatungsunternehmen. Für dieses Projekt wurde TVE aufgrund seiner Erfahrung in der Durchführung rigoroser quantitativer Forschung auf globaler Ebene beauftragt. Die Untersuchung von TVE bestand aus einer Online-Umfrage, an der 5.400 Jugendliche teilnahmen (darunter 1.800 13- bis 15-jährige, 1.800 16- bis 17-jährige und 1.800 18- bis 19-jährige). An der Umfrage nahmen auch 4.500 Eltern von Jugendlichen und 1.000 Erzieher teil, was eine Gesamtstichprobe von 10.900 Personen weltweit ergibt.

Die Befragten stammten aus dem Vereinigten Königreich, den USA, Deutschland, Australien, Italien, Brasilien, Mexiko, Indonesien, Vietnam und Argentinien. Die Stichprobe wurde online von einer Forschungsagentur rekrutiert, die Online-Umfragen durchführt.

Die TVE-Forschung verwendet die Definitionen in 1.1, um „Challenges“ und „Hoaxes“ zu beschreiben, und diese stehen im Mittelpunkt der gestellten Fragen. Die Befragten wurden nach der Bekanntheit von und der eigenen Teilnahme an Online-Challenges im Allgemeinen und nicht speziell in Bezug auf gefährliche Challenges gefragt. Bei einigen Fragen wurden die Befragten gebeten, sich zu den Risiken zu äußern.

2.2 Online-Challenges

Bekanntheit von Online-Challenges

73%
der Jugendlichen

73%
der Eltern

77%
der Lehrer

sagen dass sie Online-Challenges kennen



83%
der Jugendlichen

68%
der Eltern

76%
der Lehrer

kennen durch soziale Medien Online-Challenges



43%
der Jugendlichen

59%
der Eltern

52%
der Lehrer

sagen, dass sie durch traditionelle Medien auf Online-Challenges aufmerksam geworden sind



Bekanntheit

Die gesammelten Daten zeigen, dass Online-Challenges bei Jugendlichen, Eltern und Lehrern sehr bekannt sind: 73 % der Jugendlichen und Eltern und 77 % der Lehrer gaben an, dass sie Online-Challenges kennen. Die sozialen Medien spielen die wichtigste Rolle bei der Bekanntheit von Online-Challenges: 83 % der Jugendlichen, 68 % der Eltern und 76 % der Lehrer sind diese durch soziale Medien bekannt. Auch die traditionellen Medien tragen zur Bekanntheit von diesen bei, vor allem bei Eltern und Lehrern (59 % bzw. 52 %), die ebenfalls durch die klassischen-Medien auf die Online-Challenges aufmerksam geworden sind.

Die Daten zeigen ein relativ hohes Maß an Exposition für alle Gruppen und lassen darauf schließen, dass Kinder und junge Menschen in ihrem täglichen Online-Leben wahrscheinlich mit Online-Challenges (aller Art) konfrontiert werden.

Risikobewertung

Auf die Aufforderung hin, an eine aktuelle Challenge zu denken und diese zu bewerten, beschrieben die Befragten die Challenges, die sie in letzter Zeit gesehen hatten, in folgendem Verhältnis: lustig/leicht (48 %), riskant, aber sicher (32 %), riskant und gefährlich (14 %), sehr gefährlich (3 %). Die von den Jugendlichen am häufigsten verwendeten Methoden zur Risikobewertung waren das Anschauen von Videos, in denen andere die Challenge ausführten, das Lesen von Kommentaren und das Gespräch mit Freunden darüber. Die Statistiken zeigen, dass die meisten Challenges zwar nicht als unmittelbar schädlich empfunden werden, eine Minderheit von ihnen jedoch als gefährlich eingestuft wird.

Die Umfrage ergab, dass sich Jugendliche Hilfe bei der Bewertung des Risikos wünschen, das mit den Challenges verbunden ist, denen sie begegnen. 46 % aller befragten Jugendlichen wählten als eine der drei wichtigsten Präventionsstrategien, dass sie „mehr über die Risiken informiert zu werden und Informationen dazu zu erhalten, was es bedeutet, zu weit zu gehen“. Ein interessantes und vielleicht etwas überraschendes Ergebnis der Umfrage war, dass Jugendliche gerne mehr über Risiken erfahren würden. Zugriff auf gute Informationen über Risiken wurden von 43 % der Eltern und 42 % der Lehrer als eine wichtige Präventionsstrategie genannt.

Die Tatsache, dass die Daten darauf hindeuten, dass Jugendliche mehr Informationen zur Risikobewertung schätzen würden, ist für unsere Arbeit wichtig. Es wird darauf hingewiesen, dass mehr unternommen werden muss, um jungen Menschen, die sich von Challenges angezogen fühlen, zu helfen, indem mehr Informationen und Tools bereitgestellt werden, die es ihnen ermöglichen, Risiken zu verstehen, abzuwägen und zu überdenken. Die derzeitigen Ansätze, die Jugendliche zur Bewertung des Risikos von Online-Challenges verwenden (z. B. Videos ansehen und Freunde fragen), spiegeln möglicherweise eine Lücke in Bezug auf nützliche und zuverlässige Informationen on- und offline wider.

Teilnahme

Insgesamt zeigen die konsolidierten Daten, dass die meisten Kinder selbst nicht an Challenges teilnehmen. Nur 21 % der Jugendlichen nehmen an einer Online-Challenge (jeder Art) teil, unabhängig

¹⁹Die Quote der Interaktion ist etwas höher die Quoten der eigentlichen Teilnahme (31 % der Jugendlichen kommentieren ein Foto oder ein Video eines anderen Teilnehmers).

davon, ob sie die entstehenden Inhalte veröffentlichen oder nicht.¹⁹ Die tatsächlichen Teilnahmequoten für gefährliche Challenges sind viel niedriger: Während 21 % der Kinder an Challenges teilnehmen, haben nur 2 % der Jugendlichen an einer Challenge teilgenommen, die sie für riskant und gefährlich halten, und nur 0,3 % haben an einer Challenge teilgenommen, die sie als sehr gefährlich eingestuft haben.

Die Zahl derer, die teilnehmen (und selbst ein Video ihrer Teilnahme veröffentlichen), nimmt mit dem Alter ebenfalls deutlich ab. Die geringere Beteiligung zwischen der jüngeren und der älteren Gruppe könnte zum Teil auf die Entwicklung zurückzuführen sein, da die jüngere Altersgruppe ein größeres Bedürfnis nach Anerkennung und sozialer Bestätigung durch Gleichaltrige, weniger entwickelte Fähigkeiten zum kritischen Denken und eine größere Risikobereitschaft hat, wodurch sie eher zur Teilnahme bereit ist.²⁰

Die Auswirkung der Teilnahme - Online-Challenges

Jugendliche, die angaben, an Online-Challenges teilgenommen zu haben, wurden gefragt, was sie über die Auswirkungen ihrer Teilnahme denken.

Auswirkung:

54%
der Jugendlichen

waren der Meinung, dass die Teilnahme an einer Online-Challenge eher neutrale Auswirkung hatte

34%
der Jugendlichen

waren der Meinung, dass sie positive Auswirkung hatte

11%
der Jugendlichen

waren der Meinung, dass sie sich negativ auswirkte

von den Jugendlichen, die teilnehmen:

nur **21%** haben an einer Online-Challenge (gleich welcher Art) teilgenommen

nur **2%** haben an einer Online-Challenge teilgenommen, die sie für riskant und gefährlich hielten

nur **0.3%** haben an einer Online-Challenge teilgenommen, die sie als wirklich gefährlich eingestuft haben

Positive Auswirkung auf Beziehungen:

Von denjenigen, die der Meinung waren, dass sich die Teilnahme positiv ausgewirkt hat, gaben

64%
der Jugendlichen

an, dass sich diese positiv auf ihre Freundschaften und Beziehungen ausgewirkt hat



Die Zahl derjenigen, die teilnehmen (und dabei selbst ein Video posten), nimmt mit dem Alter auch deutlich ab: Die Daten ergaben, dass

14%
der 13- bis 15-Jährigen

an Challenges teilnahmen, die sie anschließend online teilten

während dies nur **9%**
der 18- bis 19-Jährigen

taten

Beweggründe

Um zu verstehen, warum Jugendliche an Challenges (jeglicher Art) teilnehmen, wurden die Befragten

²⁰Die Daten ergaben, dass 14 % der 13- bis 15-Jährigen an Challenges teilnahmen, die sie anschließend online teilten, im Gegensatz zu 9 % der 18- bis 19-Jährigen. Auch die Wahrscheinlichkeit des Teilens ist deutlich gesunken: 21 % der 13- bis 15-Jährigen gaben an, dass sie ein Video von Teilnehmern, die sie nicht kennen, geteilt haben, gegenüber 11 % der 18- bis 19-Jährigen. Diese Veränderung ist auf dem 95 %-Konfidenzniveau signifikant. Wo in diesem Bericht Unterschiede zwischen Altersgruppen oder zwischen Eltern, Jugendlichen und Lehrern festgestellt werden, sind die Unterschiede in den Daten statistisch signifikant auf dem 95 %-Konfidenzniveau.

gebeten, eine Reihe möglicher Gründe für die Teilnahme von Jugendlichen zu nennen. Die Daten zu den Einstellungen zeigen, dass der häufigste Grund für die Teilnahme an Challenges nach Ansicht der Jugendlichen darin besteht, Ansichten, Kommentare und Likes zu erhalten. 50 % der Jugendlichen nannten dies als einen der drei wichtigsten Gründe und 22 % als den wichtigsten Grund. 46 % der Jugendlichen nannten das Beeindrucken anderer als einen der drei wichtigsten Gründe.

Diese Daten deuten darauf hin, dass soziale Anerkennung und das Beeindrucken anderer für alle Jugendliche als zentrale Motivationsfaktoren für die Teilnahme an und die Beschäftigung mit Challenges wahrgenommen werden. Dies deutet darauf hin, dass jede wirksame Sicherheits- oder Präventionsstrategie auf diesen Wunsch nach Aufmerksamkeit und Akzeptanz durch Freunde oder andere eingehen muss. Wirksame Strategien müssen anerkennen, dass dies ein echter Druck ist, und den Kindern und Jugendlichen dabei helfen, das Ausmaß der Risiken zu analysieren und zu bewerten, die Challenges mit sich bringen können, und dabei zwischen Spaß und etwas Gefährlichem unterscheiden. Es könnte von Nutzen sein, alternative Wege zu dieser Art von Beteiligung und sozialer Akzeptanz anzubieten, die idealerweise Offline- und Online-Strategien umfassen würden. Einige Online-Alternativen könnten die Produktion oder Förderung anderer Arten von Online-Inhalten beinhalten, die lustig, sozial positiv, humorvoll, interessant oder bedeutungsvoll sein könnten.

Die Auswirkungen der Teilnahme

Jugendliche, die angaben, an Online-Challenges teilgenommen zu haben, wurden gefragt, was sie über die Auswirkungen ihrer Teilnahme denken. Aus der Umfrage geht hervor, dass sie die Auswirkungen der Teilnahme überwiegend als neutral einschätzen (54 % aller Jugendlichen), während 34 % der Meinung sind, dass die Teilnahme positive und 11 % negative Auswirkungen hatte. Dieses Resultat galt für Challenges jeglicher Art. Von denjenigen, die der Meinung waren, dass ihre Teilnahme einen positiven Einfluss hatte, gaben 64 % an, dieser Einfluss auf ihre Freundschaften und Beziehungen wirkte. Dies und die Tatsache, dass Jugendliche die meisten Challenges als lustig/leichtfertig oder riskant, aber sicher einstufen, ist für Maßnahmen von Bedeutung; Präventionsstrategien, die auf der Prämisse aufbauen, dass alle Challenges von Natur aus gefährlich sind, werden nicht mit den gelebten Erfahrungen junger Menschen übereinstimmen. Es ist wichtig, das Spektrum der, die Online-Challenges mit sich bringen, anzuerkennen und auf das Bedürfnis junger Menschen nach Rat und Unterstützung einzugehen, um ihnen zu helfen, herauszufinden, welche Erfahrungen zu riskant sind.

Unterstützung und Rat

Die Daten zeigen, dass 66 % aller Jugendlichen Unterstützung und Rat in Bezug auf Online- gesucht haben. Wenn Jugendliche bei einem Problem Unterstützung und Rat suchen, wenden sie sich eher an ein Familienmitglied oder einen Freund als an die Online-Umgebung.

Was die Unterstützung angeht, so zeigen die Daten, dass sowohl Eltern (34 %) als auch Lehrer (29 %) es für schwierig halten, über Challenges zu sprechen, ohne Interesse daran zu wecken. 40 % der Eltern und 31 % der Lehrer geben an, dass sie eine Challenge erst dann erwähnen würden, wenn ein Jugendlicher diese zuerst anspricht. Hier zeigt sich eine große Lücke, die durch klarere und spezifischere Leitlinien zu der Frage, wann es angemessen ist, Challenges zu erwähnen und zu diskutieren, und wie dies in der Praxis zu tun ist, geschlossen werden muss. Interessanterweise waren nur 48 % der befragten Lehrer der Meinung, dass die Schulen gut mit den Challenges umgehen.

Bekanntheit

2.3 Hoaxes

Bekanntheit und Auswirkung von Internet-Hoaxes



Die Daten zeigen, dass 81 % aller befragten Jugendlichen, 81 % der Eltern und 84 % der Lehrer über Hoaxes Bescheid wissen. 77 % der Jugendlichen, 74 % der Eltern und 77 % der Lehrer werden durch soziale Medien auf Hoaxes aufmerksam. Von Hoaxes durch die klassischen-Medien zu hören ist bei Jugendlichen seltener, bei Eltern und Lehrern jedoch höher (56 % der Jugendlichen, 68 % der Eltern und 64 % der Lehrer haben durch die klassischen-Medien von Hoaxes erfahren).²¹

Interaktion und Teilen

In Bezug auf die Beschäftigung mit Hoaxes war die häufigste Reaktion der Jugendlichen, wenn sie auf Online-Hoaxes aufmerksam gemacht wurden, die Suche nach weiteren Informationen im Internet. 54 % der Jugendlichen bestätigten diese Aussage. 28 % der Jugendlichen, denen Hoaxes bekannt, hatten eine Warnung als Direktnachricht geteilt, und 25 % der Jugendlichen hatten einen Artikel oder Beitrag über einen Hoax kommentiert. Nur 22 % der Jugendlichen (über alle Altersgruppen hinweg) stimmten der Aussage zu, dass das Teilen eines Hoax Gefahren birgt. Dies scheint zumindest teilweise auf die Überzeugung zurückzuführen zu sein, dass das Teilen als Schutz und Hilfe für andere angesehen wird. Ebenso scheinen die meisten Eltern das Teilen nicht als riskant oder problematisch zu betrachten: Nur 19 % gaben an, dass sie das Teilen eines Hoax für gefährlich halten.

Risikobewertung

Die Teilnehmer wurden gefragt, wie sie die Authentizität eines neuen Hoax bewertet hatten. Die häufigste Strategie war die Suche nach weiteren Informationen: 61 % der Jugendlichen gaben an, dass sie online nach weiteren Informationen suchten, um zu beurteilen, ob ein Hoax echt sei. Darüber

²¹Bei den meisten Themen waren die Datenpunkte in den verschiedenen Ländern, in denen Daten erhoben wurden, relativ einheitlich. Ein interessanter Unterschied zwischen den Ländern besteht darin, dass Hoaxes in Deutschland viel weniger bekannt zu sein scheinen als in den anderen Ländern, in denen die Teilnehmer befragt wurden. In Deutschland wissen nur 42 % der Jugendlichen über Hoaxes Bescheid im Vergleich zu einem Durchschnitt von 86 % in anderen Ländern. Auf diesen Unterschied wird in Abschnitt 5.3 eingegangen.

hinaus sahen sich 57 % der Jugendlichen Kommentare an und 44 % der Jugendlichen sprachen mit ihren Freunden darüber, um die Authentizität des Hoaxes zu prüfen. Dies deutet darauf hin, dass die Verwirrung und Ungewissheit, die durch Hoaxes hervorgerufen werden, eine Suche nach der Authentizität der Hoaxes auslösen können.

Bewertung des Risikos - Online-Hoaxes

Eindeutig gefälscht/unglaubwürdig:

nur
31%
der Jugendlichen

stimmten zu, dass ein kürzlich
gesehener Hoax "eindeutig ge-
fälscht/unglaubwürdig" war



Besorgnis erregend:

35%
der Jugendlichen

gaben an, dass ein kürzlich
aufgetauchter Hoax "mich
beunruhigt hat und ich mich
vergewissern musste, dass er
nicht wahr ist"



Glaubwürdig:

27%
der Jugendlichen

waren der Meinung, dass ein kürzlich
gesehener Hoax "glaubwürdig war
und jemanden täuschen könnte"



Für echt gehalten:

3%
der Jugendlichen

glaubten, dass der Hoax
zu 100% echt war



chen zu, dass ein Hoax, den sie kürzlich gesehen hatten, „eindeutig ein Fake/unglaubwürdig“ war (37 % der Eltern und 30 % der Lehrer). 35 % der Jugendlichen gaben an, dass ein kürzlich aufgetretener Hoax „mich beunruhigt hat und ich mich vergewissern musste, dass er nicht der Wahrheit entspricht“ (33 % der Eltern und 34 % der Lehrer). 27 % der Jugendlichen glaubten, dass ein kürzlich gesehener Hoax „glaubhaft war und jemanden täuschen könnte“ (22 % der Eltern und 27 % der Lehrer) und 3 % der Jugendlichen glaubten, dass der Hoax zu 100 % echt war (4 % der Eltern und 6 % der Lehrer). Diese Daten spiegeln die anhaltende Verwirrung und Unsicherheit im Zusammenhang mit Hoaxes wider. Es ist nachvollziehbar, denn das Erzeugen von Angst und Zweifeln ist Teil des Konzepts und der Absicht eines Hoax – und selbst nach weiteren Nachforschungen bleiben bei jungen Menschen (wie auch bei Eltern und Lehrern) möglicherweise Zweifel und Bedenken, die nicht ausgeräumt werden können. Dies legt nahe, dass die Öffentlichkeit besser informiert werden muss, um zu erklären, was wir darüber wissen, warum Hoaxes entstehen, wie sie darauf abzielen, Angst und Schrecken zu verbreiten, und welche Vorteile es hat, ihre Auswirkungen zu verringern, indem man sich nicht auf sie einlässt.

Beweggründe

Die Teilnehmer der Umfrage wurden gefragt, warum sie glauben, dass Menschen Online-Hoaxes teilen oder erneut posten, und wurden gebeten, eine Reihe möglicher Beweggründe zu bewerten. Aufmerksamkeit von anderen zu bekommen (Ansichten/Likes/Kommentare) wurde von den Jugendlichen am häufigsten als einer der drei Hauptgründe genannt (62 % aller Jugendlichen). 60 % aller Jugendlichen gaben ebenfalls als einer der drei Hauptgründe an, dass sie „nicht merken, dass es sich um einen Fake handelt“. Diese Beweggründe hängen eindeutig mit der Tatsache zusammen, dass nur eine Minderheit Hoaxes als eindeutig Fake ansieht und nur wenige Jugendliche oder Eltern glauben, dass das Teilen eine Gefahr darstellt. Tatsächlich scheinen (wie oben erwähnt) viele eine Schutzwirkung

im Teilen zu sehen (37 % der Jugendlichen nannten unter den drei wichtigsten Gründen „um andere zu schützen“). Daraus lässt sich ableiten, dass mehr Informationen und Anleitungen darüber benötigt werden, wie Hoaxes entwickelt werden, um Schaden anzurichten, und welche Auswirkungen das Teilen auf andere hat, und zwar sowohl für Jugendliche als auch für Eltern und Lehrer. Es wäre hilfreich, die Fähigkeit aller Beteiligten zu verbessern, die Stichhaltigkeit derartiger Inhalte so kritisch und skeptisch wie möglich zu beurteilen.

Auswirkungen

Eine beträchtliche Anzahl von Personen berichtete über die negativen Auswirkungen von Hoaxes. Von allen Jugendlichen, die Hoaxes ausgesetzt waren, stimmten 17 % der Aussage zu, dass die Exposition gegenüber Hoaxes eine positive Auswirkung hat, 51 % glaubten, dass sie keine Auswirkung hat, und 31 % glaubten, dass sie eine negative Auswirkung hat (dies gilt für alle Altersgruppen). Von denjenigen, die eine negative Auswirkung von Hoaxes erlebt hatten, gaben 63 % aller Jugendlichen an, dass sie diese negative Auswirkung bei ihrer psychischen Gesundheit bemerkt hatten. Dieses Ausmaß an Auswirkungen ist erstaunlich und zeigt, dass es einen Bedarf an leicht erkennbarer und zugänglicher Unterstützung für Jugendliche gibt.

Unterstützung und Rat

Im Einklang mit den oben genannten Ergebnissen zur Auswirkung zeigen die Daten, dass 46 % aller Jugendlichen, die mit Hoaxes konfrontiert wurden, Unterstützung und Rat gesucht haben. 53 % der Jugendlichen, die sich bei Hoaxes Unterstützung gewünscht haben, suchten diese bei Freunden, 50 % bei einem Familienmitglied, 47 % suchten Rat im Internet und 41 % bei einem Lehrer oder Schulmitarbeiter. Es ist bemerkenswert, dass mehr als die Hälfte der Jugendlichen, die Hoaxes ausgesetzt waren, keine Unterstützung und Beratung in Anspruch genommen haben, was vielleicht, wie oben erwähnt, darauf hindeutet, dass junge Menschen von besser sichtbaren und zugänglichen, jugendfreundlichen Informationen und Ressourcen profitieren könnten, die jungen Menschen helfen, Hoaxes zu verarbeiten und zu verstehen.

Die Daten zeigen, dass Eltern vorsichtig sind, wenn es darum geht, mit ihren Kindern über Hoaxes zu sprechen. 56 % der Eltern stimmten zu, dass sie sich nur dann auf einen bestimmten Hoax beziehen würden, wenn ein Jugendlicher ihn zuerst erwähnt hätte. Darüber hinaus waren 43 % der Eltern der Ansicht, dass die Ratschläge zu Online-Hoaxes nicht so gut sind wie die zu Offline-Risiken, und 37 % der Eltern glaubten, dass es schwierig ist, über Hoaxes zu sprechen, ohne Interesse daran zu wecken. Dies deutet auf eine erhebliche Lücke in der Unterstützung für Eltern hin, da sie offenbar keinen Zugang zu Beratung oder Informationen haben, die es ihnen ermöglichen, sich einen Reim auf Hoaxes zu machen oder mit ihren Kindern darüber zu sprechen.

Die Daten zu den Lehrern lassen auf ein hohes Maß an Besorgnis schließen: 56 % gaben an, dass sie sehr oder äußerst besorgt über Hoaxes sind, und 88 % stimmten zu, dass „das Wissen über Online-Hoaxes ein wichtiger Teil meiner Arbeit ist“. Allerdings waren 50 % der Meinung, dass die Schulen nicht über das Wissen und die Ressourcen verfügen, um wirksam gegen Hoaxes vorzugehen, und nur 33 % stimmten zu, dass die Schulen Kindern und Familien hilfreiche Instrumente und Anleitungen zum Umgang mit Hoaxes zur Verfügung stellen.

Ein weiteres Problem, das durch diese Daten aufgeworfen wird, ist die fehlende Gewissheit darüber, wer für die Bekämpfung von Online-Challenges und Hoaxes zuständig ist. Es besteht kein klarer

Konsens darüber, wo genau die Rollen und Verantwortlichkeiten liegen und wer am besten dafür geeignet ist, sie zu übernehmen. So herrschte zwar Einigkeit darüber, dass die Eltern dafür verantwortlich sind, ihre Kinder über Hoaxes aufzuklären, doch viele Eltern fühlen sich schlecht informiert und wissen nicht, wie sie dies tun sollen. Es scheint wahrscheinlich, dass ein kombinierter Ansatz, bei dem wir Lehrer, Eltern und Gleichaltrige befähigen, die richtigen Informationen, Ratschläge und Unterstützung anzubieten, die wirksamste Antwort sein könnte. Dieser Aspekt wird in den Teilen 4 und 5 dieses Berichts näher untersucht.

Teil 3 – Die Rolle von Challenges in der Entwicklung von Jugendlichen

Während dieses Projekts arbeiteten wir mit Dr. Richard Graham zusammen, einem beratenden Kinder- und Jugendpsychiater und ehemaligen klinischen Direktor der Tavistock-Klinik. Die Arbeit von Dr. Graham hat uns geholfen, die potenziellen Ursachen für die Teilnahme an Challenges für Jugendliche eingehender zu untersuchen, und er hat den folgenden Abschnitt geschrieben.

Um wirksame Ansätze zur Verringerung potenzieller Schäden in jeder Situation und in jeder Gemeinschaft entwickeln zu können, ist es wichtig zu verstehen, wie die menschliche Entwicklung das Verhalten beeinflussen kann. Dies wird noch wichtiger, wenn man bedenkt, wie sich die Online-Challenges mit den „Veränderungen in der Pubertät“ und ihrer psychologischen Antwort, der „Adoleszenz“, überschneiden. Diese komplexe Entwicklungsphase ist in der Natur fast einzigartig, denn nur Schimpansen entwickeln sich durch die Veränderungen in der Pubertät ebenfalls zu ihrem reifen erwachsenen Ich. Das Verständnis dieser Entwicklungsphase, sowohl in Bezug auf das körperliche Wachstum und die körperlichen Veränderungen als auch auf die psychologischen Anpassungen an diese Veränderungen, kann uns helfen, uns in die Bestrebungen der Jugendlichen einzufühlen und wirksamere Wege zur Unterstützung ihrer positiven Entwicklung zu finden.

Während der Pubertät werden fast alle Organe und Systeme des Körpers überarbeitet und weiterentwickelt, um sich auf das Erwachsensein vorzubereiten. Während man sich in letzter Zeit darauf konzentriert hat, wie sich das Gehirn in dieser Lebensphase entwickelt, kann man das Streben des Heranwachsenden nach Entdeckungen und neuen Erfahrungen besser verstehen, aber der junge Mensch kämpft auch damit, seine zunehmende Größe, Stärke und körperliche Kraft sowie die Fähigkeit, Leben zu empfangen oder zu schaffen, zu begreifen. Die Teilnahme an vielen Aktivitäten kann mit der Erkundung dieser neu entdeckten Fähigkeiten und der sich daraus ergebenden Verantwortung verbunden sein. Wenn die emotionalen Turbulenzen der Adoleszenz ihre eigenen Herausforderungen mit sich bringen, von intensiver Wut bis hin zu intensivem Verlangen, dann sind diese Gefühle jetzt in einem Körper untergebracht, der sich selbst und anderen aufgrund dieser erhöhten Stärke leichter schaden kann. Die beliebten Geschichten der Marvel-Superhelden und sogar Frankensteins ergeben für Jugendliche Sinn, da sie mit ihren Emotionen und zunehmenden körperlichen Kräften zu kämpfen haben.

Doch während die Anpassung an die körperlichen Veränderungen den jungen Menschen vor neue Herausforderungen stellt, bringt die rasche Entwicklung des Gehirns zusätzliche und vielleicht noch größere Herausforderungen mit sich. Bei einer gesunden Entwicklung macht das limbische System des Gehirns (das Emotionen und Belohnungsgefühle steuert) im Alter von 10 bis 12 Jahren dramatische Veränderungen durch. Diese Veränderungen interagieren dann mit dem präfrontalen Kortex des Gehirns (den Urteilszentren), um die Suche nach Neuem, die Risikobereitschaft und die Interaktion mit Gleichaltrigen zu fördern. Vereinfacht ausgedrückt bedeutet dies, dass es eine Phase intensiver Emotionen gibt, während das Urteilsvermögen scheinbar weniger stark ausgeprägt ist, da die „Urteilszentren“ des Gehirns überarbeitet werden. Sich von Gefühlen – gleich welcher Art – mitreißen zu lassen, ist eine normale und gesunde Phase des Heranwachsens, die aus evolutionärer Sicht dazu beitragen kann, dass ein junger Mensch weniger abhängig von seinen Eltern oder

Betreuern wird und sich unabhängiger fühlt. UNICEF beschreibt die frühe Adoleszenz als eine Zeit des schnellen Lernens und der Entwicklung des Gehirns, in der die Sensationslust, die Motivation für soziale Beziehungen und die Sensibilität für soziale Bewertungen zunehmen; es ist also die Zeit, in der man entdeckt, wer man ist.

Die Adoleszenz ist daher eine Zeit sowohl der Verwundbarkeit als auch neuer Chancen. Die Unterstützung beim Eingehen gesunder Risiken kann zu positiven Lernmöglichkeiten und zur Übernahme von Verantwortung führen und so eine positive Entwicklungsspirale in Gang setzen. Die Unterstützung durch vertrauenswürdige Erwachsene kann in diesem Prozess sehr hilfreich sein. Oft handelt es sich bei dieser Person um jemanden außerhalb der Familie, z. B. ein Lehrer.

Der junge Mensch fängt an, Erfahrungen zu machen, die ihm hoffentlich helfen, ein glückliches und gesundes Leben als Erwachsener zu führen, und fast jede Aktivität, mit der er sich beschäftigt, hat einen Zweck und einen Sinn im Hinblick auf eine positive Zukunft. (Eine solch intensive Entwicklung erfordert auch unstrukturierte Zeiträume, in denen man sich vom Druck des „Erwachsenwerdens“ erholen kann. Deshalb ist es auch wichtig, Zeit zu haben, einfach nur „zu sein“, ohne den Druck, irgendetwas voranbringen zu müssen.) Während all diese Aktivitäten ein wachsendes und stabiles Gefühl für die eigene Identität fördern (mit vielen gesunden Experimenten auf dem Weg dorthin), wird die Bandbreite der Aktivitäten, mit denen sie sich beschäftigen, oft als „Aufgaben der Adoleszenz“ bezeichnet; Fortschritte bei jeder dieser Aktivitäten werden als gute Grundlage für das Erwachsenenleben angesehen. Wenn man das Verhalten eines jungen Menschen im Licht der „Aufgaben der Adoleszenz“ versteht, kann man oft mehr Sinn und Zweck in seinem Verhalten erkennen, als man zunächst vermutet.

Die „Aufgaben der Adoleszenz“ werden auf verschiedene Weise beschrieben, aber eine umfassende Liste des Massachusetts Institute of Technology (MIT) beschreibt sie wie folgt:²²

- Anpassung an den geschlechtsreif werdenden Körper und die zugehörigen Gefühle
- Entwicklung und Anwendung von Fähigkeiten zum abstrakten Denken
- Entwicklung und Anwendung einer neuen Perspektive für menschliche Beziehungen
- Entwicklung und Anwendung neuer Bewältigungskompetenzen in Bereichen wie Entscheidungsfindung, Problemlösung und Konfliktbewältigung
- Erkennen von bedeutsamen moralischen Normen, Werten und Glaubenssystemen
- Komplexere emotionale Erfahrungen verstehen und ausdrücken
- Schließen von Freundschaften, die sich gegenseitig stärken und unterstützen
- Festlegung der wichtigsten Aspekte der Identität
- Erfüllung der Anforderungen von zunehmend reiferen Rollen und Verantwortlichkeiten
- Beziehungen zu Erwachsenen in der Elternrolle neu aushandeln

Im Laufe des Heranwachsens können die einzelnen Aufgaben mehr oder weniger wichtig sein. Beginnen wir also im Zusammenhang mit den „Aufgaben der Adoleszenz“ zu verstehen, warum sich junge Menschen mit Online-Challenges und Hoaxes beschäftigen?

Wir sollten bedenken, dass Online-Challenges zwar für die meisten Menschen lustig und unbeschwert erscheinen, aber auch Möglichkeiten zur Erforschung der folgenden Aspekte bieten:

- Soziale Bestätigung/Akzeptanz und Zugehörigkeit

²²<https://hr.mit.edu/static/worklife/raising-teens/ten-tasks.html>

- Die Qualität von Freundschaften/Beziehungen (Freunde und andere beeindrucken)
- Die Möglichkeit, Mut und Entschlossenheit zu zeigen
- Körperliche Fähigkeiten und die Grenzen des reifenden Körpers
- Wie man ansprechende Qualitäten demonstriert, z. B. Sinn für Humor
- Wie Plattformen oder Algorithmen funktionieren und wie man online erfolgreich sein kann

Hoaxes, die vielleicht mehr auf psychologische Reife abzielen als auf die oft dargestellten körperlichen Fähigkeiten in Online-Challenges, bieten eine Reihe anderer Möglichkeiten mit einigen gemeinsamen Themen. Wenn sich ein junger Mensch mit Hoaxes beschäftigt, könnte dies darauf hindeuten, dass er Folgendes zu ergründen versucht:

- Soziale Validierung, Akzeptanz und Zugehörigkeit
- Die Fähigkeit, herauszufinden was ein Fake ist (kognitive Fähigkeiten)
- Wie man anderen gegenüber Unterstützung, Freundlichkeit und Fürsorge zeigt (Altruismus)
- Wie man Mut beweist (und zeigt, dass man kein Kind ist, das sich fürchtet)
- Wie man Resilienz demonstriert (Bewältigung von und Erholung von belastenden Erfahrungen)
- Wie man komplexe emotionale oder psychologische Zustände (z. B. Selbstmordgedanken) verstehen kann
- Wie das Internet funktioniert (Medienkompetenz/Auswirkungen von Falschinformationen)

Die Beschäftigung mit Hoaxes ist vielleicht eher mit den Initiationsriten eines jungen Menschen vergleichbar, der sich einen Horrorfilm ansieht oder mit einer „todesmutigen“ Achterbahn fährt, wenn auch leider ohne die Gewissheit, dass die Sicherheit gewährleistet ist.

Den Zweck und Sinn verstehen, der hinter der Beschäftigung mit Challenges und Hoaxes steht, legt nahe, dass einfache Maßnahmen der Abstinenz und der Einschränkung, wenn sie denn erreichbar sind, dem Bedürfnis des jungen Menschen, zu wachsen und aus Erfahrungen zu lernen, nicht gerecht werden. Die Unterstützung bei der Suche nach gesünderen und positiven Alternativen zu riskanten Unternehmungen ist entscheidend.

Wenn junge Menschen dabei nicht unterstützt werden, besteht die Gefahr einer negativen Entwicklung im Erwachsenenleben, nicht zuletzt durch den Glauben, dass man sich weiterentwickeln kann, ohne sich selbst zu fordern oder Risiken einzugehen.

Die Erwachsenenwelt ist ein engagierter Partner bei unseren Bemühungen, die gesunde Entwicklung junger Menschen zu unterstützen und ihnen zu besseren Lebenschancen zu verhelfen. Die Psychoanalytikerin Anna Freud ist zwar schon über 60 Jahre alt, aber sie schrieb auf bewegende Weise über die Notwendigkeit, dass junge Menschen an ihren Erfahrungen wachsen, und erinnert uns alle daran, dass wir bei allen Programmen oder Maßnahmen zur Unterstützung junger Menschen Folgendes beachten sollten:

„Ich halte es für normal, dass ein Heranwachsender sich über einen längeren Zeitraum widersprüchlich und unberechenbar verhält; dass er gegen seine Impulse ankämpft und sie akzeptiert [...], um idealistischer, künstlerischer, großzügiger und selbstloser zu werden, als er es jemals wieder sein wird [...].“

Teil 4 – Effektive Ansätze zur präventiven Erziehung

Die vorstehend geprüften Forschungsergebnisse und Theorien deuten darauf hin, dass es sinnvoll ist, Strategien zu entwickeln, die das Risiko verringern, dass Kinder und Jugendliche sich auf gefährliche Herausforderungen und Hoax-Challenges einlassen, aber sie zeigen auch, dass eine effektive Umsetzung bedeuten kann, dass man ihre Anziehungskraft auf junge Menschen erkennt und ihnen effektivere Tools und Unterstützung bietet, um das Risiko zu bewältigen. Dieser Abschnitt stützt sich auf die vorhandenen Forschungsergebnisse über effektive Risikopräventionserziehung und -strategien für eine Reihe von Risikoverhaltensweisen und skizziert die wichtigsten Erkenntnisse über effektive Ansätze, auf die wir zurückgreifen könnten, um auf gefährliche Challenges zu reagieren.

4.1 Erkenntnisse aus der Forschung über Ansätze zur Risikoprävention

Dieser Bericht stützt sich auf eine Vielzahl von Erkenntnissen aus der akademischen Forschung, in der evidenzbasierte Berichte über Präventions- und Interventionsstrategien im Bereich der Risikobereitschaft von Jugendlichen untersucht und bewertet werden. Eine wichtige frühe Untersuchung über die Effektivität von Präventionsstudien wurde von Nation et al. (2003) in „What works in prevention: Principles of effective prevention programmes“ durchgeführt. In dieser Studie wird eine Reihe von Präventionsprogrammen untersucht und es werden neun Grundsätze für effektive Präventionserziehungsprogramme ermittelt. Die Studie kommt zu dem Schluss, dass eine effektive Präventionserziehung umfassend ist, verschiedene Lehrmethoden einschließt, ausreichend dosiert und theoretisch fundiert ist, starke Beziehungen fördert, in Bezug auf die Entwicklung der Schüler zeitlich angemessen ist, soziokulturell relevant ist, eine Bewertung der Ergebnisse beinhaltet und von gut geschultem Personal durchgeführt wird.²³

Eine Studie über Programme zur sexuellen Gesundheitserziehung ergab, dass Programme mit einem umfassenden und ganzheitlichen Ansatz, bei dem die sexuelle Initiation, die Anzahl der Sexualpartner, die Häufigkeit sexueller Aktivitäten, die Verwendung von Kondomen und Verhütungsmitteln, Geschlechtskrankheiten und Schwangerschaft erörtert werden, effektiver sind als Gesundheitserziehungsprogramme, die auf die Förderung der Abstinenz ausgerichtet sind.²⁴ Gleichmaßen haben Studien ergeben, dass Programme, die junge Menschen der LGBTQ+-Community einbeziehen und relevante Strategien anwenden, um junge Menschen mit Diensten in Verbindung zu bringen und dabei die verschiedenen familiären und sozialen Medieneinflüsse in ihrem Leben berücksichtigen, tendenziell effektiver sind.²⁵ Die Untersuchungen haben gezeigt, dass die Programme und Maßnahmen in den Vereinigten Staaten, die sich auf die Abstinenz bis zur Ehe beschränken, nicht effektiv sind, da sie weder den Beginn des Sexualverkehrs verzögern noch das sexuelle Risikoverhalten verringern. Gleichzeitig argumentieren die Autoren, dass sie stigmatisieren, ausgrenzen und wenig

²³Nation, M. et al, (2003). What works in prevention: principles of effective prevention programmes. *American Psychologist*, 58(6/7), 449-456.

²⁴Santelli, J.S. (2017) “Abstinence-Only-Until-Marriage Programmes An updated position paper of the Society for Adolescent Health and Medicine (2017) *Journal of Adolescent Health* Position Paper, volume 61 Issue 3.

²⁵<https://www.cdc.gov/healthyyouth/whatworks/what-works-sexual-health-education.htm>

hilfreiche Geschlechterstereotypen verstärken, während sie gleichzeitig wichtige medizinische Informationen zurückhalten, die es Jugendlichen ermöglichen würden, sichere Entscheidungen zu treffen.

In ähnlicher Weise haben Studien, die sich mit der Effektivität von Drogenpräventionsprogrammen befassen, ergeben, dass es effektiver ist, Jugendliche über die negativen gesundheitlichen Folgen von Drogen aufzuklären und ihnen Informationen über die Reaktionen auf Drogen zu geben, als ihnen vorzuschreiben, wie sie denken oder handeln sollen – oder ihnen einfach zu sagen, dass sie keine Drogen nehmen sollen. Dies hat eine Meta-Analyse des Projekts DARE (Drug Abuse Resistance Education), eines in den USA weit verbreiteten Drogenpräventionsprogramms, gezeigt.²⁶ Eine Meta-Analyse von Studien über die Effektivität dieses Programms ergab, dass trotz des erheblichen Umfangs, des Ressourceneinsatzes und der Annahme des Programms keine Belege für die Effektivität vorliegen.

Speziell im Hinblick auf die Online-Sicherheit haben Jones et al. 2014 an der University of New Hampshire die Effektivität von Programmen zur Internetsicherheit eingehend erforscht.²⁷ Die Überprüfung, die sie durchgeführt haben, war sehr kritisch gegenüber der bestehenden Online-Sicherheitserziehung, da sie einige grundlegende Mängel aufwies, wie z. B. die Tatsache, dass sie keine bewährten effektiven Bildungsstrategien aus anderen Präventionsbereichen einbezieht und feststellte, dass Internet-Sicherheitsprogramme oft keine forschungsbasierten Botschaften, kompetenzbasierte Lernziele, Gelegenheiten für Jugendliche, neue Fähigkeiten zu üben, oder ausreichend Zeit zum Lernen beinhalten. Sie stellten fest, dass die Programme häufig unrealistische Panikmache betreiben, die die Risikobereitschaft übertreibt (was durch negative soziale Normen nach hinten losgehen könnte), und dass die Kampagnen häufig dazu neigen, formelhafte Sicherheitsbotschaften auf komplexe soziale und emotionale Verhaltensweisen anzuwenden, wobei sie von der Unwissenheit junger Menschen ausgehen – und davon, dass es effektiv ist, ihnen etwas zu verbieten. Die Studie ruft dazu auf, die Botschaften und Strategien zur Erziehung zur Internetsicherheit zu überdenken und einen größeren Schwerpunkt auf die Bewertung zu legen.

Jones et al. (2014) haben ebenfalls versucht, die Komponenten effektiver Aufklärungs- und Präventionsprogramme zu ermitteln, und argumentiert, dass es zwar nur eine begrenzte Evaluierung von Internetsicherheitsprogrammen gibt, aber übertragbares Wissen und Informationen über funktionierende Ansätze aus Belegen für effektive Praktiken in anderen Präventionsbereichen, einschließlich langjähriger Belege aus der Offline-Risikoprävention, vorhanden sind.²⁸ Jones et al. (2014) untersuchten 31 Meta-Analysen von Präventionsprogrammen für Jugendliche, darunter Programme zu Drogenmissbrauch, psychischen Problemen, Aggression, Delinquenz, Schulabbruch, Mobbing und sexuellem Missbrauch, und versuchten, daraus die Grundsätze effektiver Präventionsprogramme zu ermitteln. Auf der Grundlage ihrer Analyse entwickelten die Autoren eine Reihe von Grundsätzen, die sie als KEEP-Prinzipien („Known Elements of Effective Prevention“-Checkliste; dt. „Bekannte Elemente einer effektiven Prävention“) bezeichnen. In der

²⁶West, S.L. & O’Neal, K.K. (2004) Project D.A.R.E. Outcome Effectiveness Revisited. *American Journal of Public Health* 2004, 94 (6)

²⁷Jones, L.M., Mitchell, K.J. & Walsh, W.A. (2014) ‘A Content Analysis of Youth Internet Safety Programmes: Are Effective Prevention Strategies Being Used?’ Crimes Against Children Research Centre, University of New Hampshire. See also Jones, L.M., Mitchell, K.J. and Walsh, W.A. (2014) ‘A Systematic Review of Effective Youth Prevention Education: Implications for Internet Safety Education.’ Crimes Against Children Research Centre, University of New Hampshire.

²⁸Dies zeigt sich auch in der kürzlich erschienenen Studie „Youth Internet Safety Education: Aligning Programs With the Evidence Base (unh.edu)“ Finkelhor, D., et al, (2020), Trauma, Violence and Abuse

Checklisten sind fünf grundlegende Merkmale der Präventionserziehung aufgeführt, die sich als entscheidend für die Effektivität erwiesen haben. Diese fünf Elemente sind: 1) ein strukturierter Lehrplan oder Unterricht; 2) kompetenzbasierte Lernziele; 3) aktive Beteiligung und Lernen der Teilnehmer; 4) eine angemessene Dosierung des Programms; und 5) zusätzliche Lernmöglichkeiten.

Neben der Notwendigkeit, die Bildungsstrategien zu verbessern, fordern die Studien aus New Hampshire auch mehr forschungsbasierte Ansätze für die Vermittlung von Informationen zur Online-Sicherheit. Sie spiegeln wider, dass die Botschaften auf einer evidenzbasierten Grundlage der online auftretenden Risiken entwickelt werden und realistisch und nuanciert sein sollten. Sie kritisieren zum Beispiel den Sicherheitshinweis, den sie bei ihrer Überprüfung gefunden hatten, dass junge Menschen „keine personenbezogenen Informationen weitergeben“ sollten, wenn sie online sind. Sie denken über die Herausforderung nach, diese Botschaften richtig zu vermitteln:

Es könnte hilfreich sein, wenn junge Menschen zwischen sicheren und unsicheren oder riskanten Kontexten unterscheiden könnten, wenn sie darüber nachdenken, ob sie personenbezogene Informationen weitergeben oder veröffentlichen wollen, aber wir haben noch keine Forschung oder Wissensbasis, die uns bei solchen Entscheidungen helfen könnte. Allgemeine, weit gefasste oder allzu konservative Botschaften werden von Jugendlichen wahrscheinlich als unrealistisch oder bevormundend abgetan.

Diese Erkenntnisse sind eindeutig relevant für die Art und Weise, wie wir an die Aufgabe herangehen, effektive und evidenzbasierte Botschaften über Challenges zu vermitteln, und wie wir bei der Einrichtung, Gestaltung und Entwicklung effektiver Programme beraten, die für junge Menschen nicht plump oder vereinfachend sind (z. B. indem wir ihnen raten, auf alle Challenges zu verzichten). Um effektiv zu sein, müssen die Botschaften für Kinder und Jugendliche verständlich und klar sein und ihre Sichtweisen und Anliegen aufgreifen und berücksichtigen.

Die Autoren stellen auch die Frage, ob die Internetsicherheit ein eigenständiges Schulfach sein sollte, da die Zeit für die Präventionserziehung eine „knappe Ressource“ für die Schulen ist und es gemeinsame Themen für die Präventionsansätze gibt, wie z. B. die Fähigkeit, sich zu weigern und Druck zu widerstehen, Einfühlungsvermögen, das Nachdenken über langfristige Folgen und die Beherrschung starker Emotionen. In Anbetracht dieser gemeinsamen Komponente sozialer und emotionaler Fähigkeiten argumentieren sie, dass die Online-Sicherheit ein integrierter Bestandteil umfassenderer (seit langem bestehender und besser belegter) Sicherheitsprogramme sein muss, die sich mit Gefahren in der Offline-Welt befassen. Dies ist ein Punkt, für dessen weitere Untersuchung sie sich in ihrer jüngsten aktualisierten Überprüfung einsetzen, in der sie aufgrund der „starken Verbindung zwischen Online- und Offline-Gefahren und -Dynamiken,“ für eine Integration plädieren.²⁹

In ihrem Bericht aus dem Jahr 2016 hat CEOP in Zusammenarbeit mit der PSHE Association im Vereinigten Königreich einen Bericht veröffentlicht, in dem elf Schlüsselprinzipien für eine effektive Präventionserziehung beschrieben werden.³⁰ Diese Grundsätze sollen Fachkräften im Bereich der

²⁹Finkelhor, D. et al, (2020) Youth Internet Safety Education: Aligning Programs With the Evidence Base (unh.edu) 'Trauma, Violence and Abuse (2020)

³⁰Chakravorty, P. (2016) 'Key Principles of Effective Prevention Education', PSHE Association. <https://www.pshe-association.org.uk/curriculum-and-resources/resources/key-principles-effective-prevention-education>

persönlichen, sozialen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Bildung (PSHE) dabei helfen, qualitativ hochwertige Online-Sicherheitserziehung als Teil ihrer umfassenderen PSHE-Programme zu unterrichten. Die Grundsätze beruhen auf einer Literaturlauswertung von Forschungsergebnissen über gemeinsame Elemente erfolgreicher Bildungsmaßnahmen (einschließlich eines Großteils der oben zitierten eingehenden Forschung) und umfassten eine Auswertung von Hunderten von Programmen im Vereinigten Königreich und auf internationaler Ebene.

Dieser Bericht aus dem Jahr 2016 erweitert die KEEP-Prinzipien, die von Jones et al. (2014) entwickelt wurden (und die von Nation et al. (2003) identifiziert wurden), und identifiziert 11 Prinzipien einer effektiven präventiven Erziehung, die in der Forschung hervorstechen. Dazu gehörten: ein gesamtschulischer Ansatz, der Interventionen mit mehreren Komponenten einschließt; verschiedene Unterrichtsstile, die eine Reihe von Faktoren ansprechen; ein Entwicklungsprogramm, das dem Alter und der Reife der Schüler angemessen ist; ein Lernen, das Unterschiede einbezieht und soziokulturell relevant ist; gut ausgebildete Lehrer; theorie-/forschungsbasierte und sachliche Ansätze; ein positiver Ansatz, der „Panikmache“ oder Konfrontationsstrategien vermeidet; klare Ziele und Ergebnisse sowie eine effektive Überwachung und Bewertung; Unterstützung durch Schulleitungsteams und andere Behörden; Engagement der Gemeinschaft, der Eltern und der Schüler; und Interventionen von angemessener Dauer oder Intensität. Wie bereits erwähnt, stützen sich diese Grundsätze in hohem Maße auf frühere Überprüfungen und Analysen von Studien zur Risikoprävention und bieten uns eine solide und konsistente Basis von Erkenntnissen über die Art von Ansätzen, die funktionieren. Eine der in der CEOP-Studie festgestellten Unzulänglichkeiten ist die Tatsache, dass die Ermittlung von Programmelementen, die mit der Effektivität in Verbindung gebracht werden, nicht bedeutet, dass diese Elemente die Effektivität eines Programms verursachen oder garantieren – die Ermittlung effektiver Elemente bietet jedoch nützliche Hinweise darauf, wie effektive Programme aufgebaut werden können.

Andere Studien, die in dem CEOP-Artikel zitiert werden, befassen sich eingehend mit Lernmethoden und -strategien. Eine Studie von Herbert und Lohrmann (2011) befasst sich mit den Inhalten und Strategien von zehn Gesundheitserziehungsprogrammen, die zur Verbesserung von Risikoverhaltensweisen im Gesundheitsbereich evaluiert wurden.³¹ Sie ermittelten drei aktive Lernstrategien, die in allen zehn Lehrplänen zu finden waren: Rollenspiele, Zusammenarbeit in der Gruppe und Diskussionen in kleinen Gruppen. Sie kommen zu dem Schluss, dass effektive Lernstrategien es den Schülern ermöglichen, das Gelernte und das Wissen in der Praxis anzuwenden. Sie fordern ein Gleichgewicht zwischen der Unterrichtszeit und der Einbeziehung der Schüler in das aktive Lernen und Üben von Fähigkeiten.

Eine weitere nützliche Studie von Thomas et al. (2015) untersuchte 50 randomisierte Kontrollstudien zu schulbasierten Programmen zur Prävention des Rauchens.³² Sie kamen zu dem Schluss, dass die effektivsten Programme soziale und emotionale Kompetenzen beinhalten. Diese konzentrierten sich auf die Verbesserung kognitiver Fähigkeiten wie Problemlösung und Entscheidungsfindung sowie auf die Verbesserung sozialer und emotionaler Fähigkeiten, die es jungen Menschen ermöglichen, sich gegen zwischenmenschliche oder mediale Einflüsse zu wehren und ihre Selbstkontrolle, ihr Selbst-

³¹Herbert, P.C. & Lohrmann, D.K. (2011) 'It's all in the delivery! An analysis of instructional strategies from effective health education curricula'. *Journal of School Health*, 81, 258-264

³²Thomas, R.E., McLellan, J. & Perera, R. (2015) 'Effectiveness of school based smoking prevention curricula: systematic review and meta analysis'. *BMJ Open* 5 (3)

wertgefühl und ihre Fähigkeit zur Stressbewältigung zu verbessern.

In einer Reihe neuerer Studien wurden die Auswirkungen von Peer-Ansätzen auf eine erfolgreiche Präventionsentwicklung untersucht, und die diesbezüglichen Erkenntnisse scheinen sich noch herauszukristallisieren, wobei einige Studien auf die Effektivität dieser Ansätze hindeuten, während andere weniger schlüssig sind.^{33 34} Jüngste Meta-Analysen – z. B. zur HIV-Prävention – deuten jedoch darauf hin, dass sie vielversprechende Auswirkungen haben können.³⁵

Lehren aus der Sozialnormenforschung

Ein weiterer Forschungsbereich, der für die Risikoprävention von Bedeutung ist, befasst sich mit den Auswirkungen sozialer Normen. Studien über die Auswirkungen sozialer Normen auf Mobbing legen nahe, dass Kinder und Jugendliche stark von ihrer Wahrnehmung sozialer Normen beeinflusst werden und dass die Vermittlung realistischer Informationen über die Häufigkeit von Mobbing, z. B. dass Mobbing nicht so häufig vorkommt, das Mobbing reduziert, weil die Menschen sich anpassen wollen.

In einer Studie wird Folgendes behauptet:

Anhaltende, weit verbreitete Belästigungen in Schulen können als Produkt kollektiver Schulnormen verstanden werden, die Belästigungen und Verhaltensweisen, die zu einer Eskalation der Belästigung führen, als typisch und sogar wünschenswert ansehen. Ein Ansatz zur Reduzierung von Mobbing besteht also darin, die Wahrnehmung dieser kollektiven Normen durch die Schüler zu verändern.³⁶

Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass eine veränderte Wahrnehmung der sozialen Normen an Schulen dazu genutzt werden kann, das Mobbingverhalten zu ändern (und zu reduzieren), indem sie argumentieren, dass „das öffentliche Verhalten von stark vernetzten und chronisch auffälligen Akteuren in einer Gruppe, die als soziale Bezugspersonen bezeichnet werden, normative Hinweise darauf geben, was für Gruppenmitglieder akzeptabel und wünschenswert ist.“ Eine andere Studie, die sich mit Mobbing an Schulen befasste, fand heraus, dass Schüler die Normen von Gleichaltrigen in Bezug auf die Ausübung von Mobbing und die Unterstützung von Mobbing befürwortenden Einstellungen erheblich falsch einschätzten.³⁷ Die Autoren fanden heraus, dass eine Strategie zur Vermittlung der Realität des Mobbing-Niveaus zu einer signifikanten Reduzierung der Mobbing befürwortenden Verhaltensweisen sowie der Mobbing-Prävalenz insgesamt führte.“

Jüngste Meta-Analysen, die sich mit den Auswirkungen sozialer Normen auf eine Reihe von Verhaltensweisen befassen, haben ebenfalls die Relevanz eines auf sozialen Normen basierenden Ansatzes bestätigt.³⁸ Dies würde darauf hindeuten, dass, wenn wir jungen Menschen realistische

³³MacArthur, G.J. et al, (2016) 'Peer led interventions to prevent tobacco alcohol and drug use among young people ages 11-21 years a systematic review and meta analysis'. *Addiction* 2016 111 (3).

³⁴King, T. & Fazel, M. (2021) 'Examining the mental health outcomes of school-based peer-led interventions on young people: A scoping review of range and a systematic review of effectiveness.' *PLOS one*

³⁵He, H. et al, (2020) 'Peer education for HIV prevention among High risk groups: a systematic review and meta analysis'. *BMC Infectious Diseases* 20 (338)

³⁶Paluck, E.L., & Shepherd, H.(2012) "The Salience of Social Referents: A Field Experiment on Collective Norms and Harassment Behavior in a [High] School Social Network," Department of Psychology and Public Affairs, Princeton University.

³⁷Wesley Perkins, H., Craig, D.W.,& Perkins, J.M. (2021) "Using social norms to reduce bullying: A research intervention among adolescents in five middle schools."

³⁸Paulius, Y. et al, (2019) "Using Social Norms to Change Behavior and Increase Sustainability in the Real World: a Systematic Review of the Literature". *Sustainability*, 11, 5847 (2019): 1-41.

Informationen über gefährliche Challenges anbieten würden (z. B. über die TVE-Forschung), die meisten Kinder und jungen Menschen sich in der Tat nicht darauf einlassen oder daran teilnehmen würden – dies würde das Risiko einer Teilnahme für viele junge Menschen verringern.

Dies hat auch Auswirkungen auf die erzieherische Prävention, aber auch auf die Art und Weise, wie die klassischen- und sozialen Medien sowie die Schulen und Behörden über gefährliche Challenges berichten. In solchen Berichten fehlt in der Regel jegliches Gefühl für das Ausmaß oder es wird sogar unterstellt, dass die Beteiligung allgegenwärtig ist, obwohl die uns zur Verfügung stehenden Daten darauf hindeuten, dass die Teilnahmequoten sehr niedrig sind. Dies verstärkt nicht nur (verständlicherweise) die Ängste, sondern birgt auch die Gefahr, dass atypische Verhaltensweisen normalisiert werden.

4.2 Schlüsselthemen und Leitlinien aus der Präventionswissenschaft

Im Rahmen dieses Projekts hatten wir die Gelegenheit, mit Dr. Gretchen Brion-Meisels zusammenzuarbeiten, einer Präventionswissenschaftlerin von der Harvard Graduate School of Education. Die Arbeit von Dr. Brion-Meisels hilft uns, mehrere theoretische Rahmen zu berücksichtigen, die der Gestaltung und Umsetzung effektiver Präventionsprogramme zugrunde liegen. Das Nachdenken über die Theorie hilft uns, von den detaillierten Überprüfungen der Korrelate der Effektivität Abstand zu nehmen und darüber nachzudenken und vielleicht besser zu verstehen, warum bestimmte Ansätze mit größerer Wahrscheinlichkeit effektiv und erfolgreich sind, um Veränderungen voranzutreiben. Dieser Expertenrat hat uns eine Denkweise darüber vermittelt, wie und warum eine Verhaltensänderung stattfinden kann, und bietet eine Reihe von Leitlinien darüber, wie ein effektives Programm im Ergebnis aussehen würde.

Es folgen drei wesentliche Fragen, die Dr. Brion-Meisels in Bezug auf gefährliche Challenges und Hoaxes stellt:

- Wie treffen Jugendliche Entscheidungen darüber, was sie denken, tun und fühlen?
- Wie kann man sie dabei unterstützen, Entscheidungen zu treffen, die förderlich für ihre Entwicklung sind?
- Wie können Communitys Jugendliche dabei unterstützen, positive und gesunde Entscheidungen zu treffen, wenn sie online miteinander interagieren?

Ökologische Modelle der Entwicklung

Brion-Meisels erklärt, dass der zentrale Ansatz für diese Fragen in der Entwicklungs- und Präventionswissenschaft verwurzelt ist. Die Entwicklungswissenschaft hilft uns, die Prozesse oder Mechanismen zu verstehen, die die Vielzahl der Faktoren vermitteln, die die soziale, emotionale und kognitive Entwicklung beeinflussen. In ähnlicher Weise fragt uns die Präventionswissenschaft: Was bedeutet es, so in die Entwicklung einzugreifen, dass Schutzfaktoren gefördert und Risikofaktoren reduziert werden, um das Wohlbefinden junger Menschen zu fördern? Diese beiden Bereiche liegen an der Schnittstelle zwischen Bildung und öffentlicher Gesundheit.

In beiden Bereichen wird die Entwicklung als multilateral und durch kontextuelle Faktoren im Laufe der Zeit beeinflusst betrachtet. Diese Denkweise über menschliches Wachstum und Ver-

halten – oft als ökologisches Entwicklungsmodell bezeichnet – geht von der Grundannahme aus, dass sich der Mensch in Wechselwirkung mit seiner Umwelt entwickelt. Alle Menschen entwickeln sich durch die Interaktion mit den Menschen und Dingen, die sie umgeben, und dem Umfeld, in dem sie sich bewegen. Und diese Menschen, Dinge und Umfeldern ändern sich im Laufe der Zeit. Ökologische Entwicklungsmodelle helfen uns, über die Faktoren nachzudenken, die Wachstum und Verhalten beeinflussen, und erinnern uns daran, dass jedes Individuum einzigartig ist.

Präventionsmodelle

Wenn wir ökologisch denken, hilft es uns, Faktoren in verschiedenen Umfeldern, auf verschiedenen Ebenen und zu verschiedenen Zeiten zu berücksichtigen. Viele Erziehungsmodelle konzentrieren sich nur auf die individuelle Ebene und berücksichtigen, wie man das Verhalten der Kinder ändern kann, ohne die soziokulturellen Faktoren zu berücksichtigen, die ihr Verhalten beeinflussen. Wir können die Ebene, auf der wir intervenieren, als „Ebene“ unserer Intervention bezeichnen, d. h. die Ebene der Gesellschaft, der Gemeinschaft, der Familie, der Schule, der Gleichaltrigen oder des Einzelnen. Ein Beispiel für eine Intervention auf individueller Ebene ist die psychologische Beratung, während eine Intervention auf Gemeinschaftsebene eine Informationskampagne sein könnte (z. B. die Covid-19-Präventionskampagnen). Richtlinien und Kampagnen zur sozialen Beeinflussung, die Verhaltensänderungen bewirken, würden auf der Makrosystemebene angesiedelt sein.

Präventionswissenschaft – Leitlinien für eine effektive Prävention

Aus den obigen Ausführungen ergeben sich einige wichtige Erkenntnisse aus der Präventionswissenschaft über Ansätze, die sich mit größerer Wahrscheinlichkeit als effektiv erweisen werden:

- *Die effektivsten Maßnahmen sind in der Regel mehrstufig, erstrecken sich über verschiedene ökologische Ebenen, Umfeldern und Kontexte und über einen längeren Zeitraum.* Diese Programme erkennen an, dass eine Verhaltensänderung schwierig ist und dass die effektivsten Ansätze zur Verhaltensänderung auf mehreren ökologischen Ebenen gleichzeitig ansetzen.
- *Die effektivsten Interventionen sind integriert und konsequent.* Schnelle Lösungen sind in der Regel nicht sehr gewinnbringend. Eine Verhaltensänderung erfordert einen Wandel in den Herzen, im Denken, in der Politik und in der Kultur. So wie sich Menschen im Laufe der Zeit verändern, müssen auch unsere Präventions- und Interventionsprogramme entwicklungs-gerecht sein.
- *Gefühle von Kompetenz, Autonomie und Verbundenheit sind wichtig für die interne Motivation.* Im Allgemeinen handeln Menschen, wenn sie das Gefühl haben, dass sie über die nötigen Fähigkeiten verfügen (z. B. Tools, um gefährliche Challenges zu vermeiden), dass sie eine gewisse Handlungsfreiheit haben (z. B. die Wahl haben, was sie stattdessen tun wollen) und dass sie das Gefühl haben, mit anderen verbunden zu sein (z. B. das Gefühl, anderen zu helfen, sie zu schützen oder mit ihnen verbunden zu sein, indem sie eine positive Entscheidung treffen).

- *Effektive Interventionsprogramme verwenden einen stärkenbasierten Ansatz, der auf den Fähigkeiten und Interessen der Kinder aufbaut und ihnen hilft, sich auf gesunde Weise mit anderen zu verbinden.* Starke Programme konzentrieren sich auf die gesunden und sicheren Dinge, die Jugendliche tun können, anstatt ihnen einfach zu sagen, was sie nicht tun sollen. Anstatt beispielsweise zu sagen: „Raucht nicht!“, könnten Erwachsene den Schülern alternative außerschulische Aktivitäten und Räume anbieten, die soziale Möglichkeiten bieten (z. B. Sport, Kunst oder technische Programme). Erkenntnisse aus dem Bereich der sexuellen Gesundheit legen nahe, dass integrative und umfassende Ansätze, die auf Risikominderung abzielen, effektiver sind als Abstinenz.
- *Die Identitätsentwicklung ist in der Pubertät oft besonders ausgeprägt, und viele junge Menschen sind sich der Ungleichheit und Ungerechtigkeit in ihrem Leben besonders bewusst.* Die Programme könnten überlegen, wie sie auf dieser ethischen Verpflichtung aufbauen können, indem sie jungen Menschen die Möglichkeit geben, über die ethischen Fragen, die sich online stellen, nachzudenken und zu sprechen. In Fällen, in denen sich Schüler der größeren gesellschaftspolitischen Auswirkungen ihres Handelns nicht bewusst sind, sollten die Programme auch auf die Art und Weise eingehen, in der Jugendliche ungewollt gefährliche Botschaften reproduzieren (z. B. Botschaften über Gewicht, Schönheit, Kolorismus usw.).
- *Effektive Programme berücksichtigen lokales Wissen.* Die Menschen (und Gemeinschaften) wissen eine Menge über sich selbst und ihre selbst erkannten Bedürfnisse.
- *Effektive Programme sichern die lokale Akzeptanz.* Dies könnte bedeuten, dass wir Erkenntnisse von mehreren Interessengruppen sammeln und das Problem vor Ort betrachten. Es bedeutet auch, sich die Zeit zu nehmen, um einen Konsens über die Vision und die Werte zu finden, auf die Sie Ihr Programm stützen, und diesen in regelmäßigen Abständen bewerten. Stellen Sie sicher, dass alle Interessengruppen (einschließlich der Jugend) eine Stimme haben und mitbestimmen können.
- *Schließlich ist es nützlich, die wesentlichen Bestandteile einer Präventionsstrategie zu ermitteln, um den lokalen Akteuren die Möglichkeit zu geben, die Programme zu optimieren und zu überarbeiten, damit sie kulturell angepasst werden können.* Lokale Gemeinschaften und Experten kennen ihre Jugendlichen am besten. Die Erstellung von Interventionsmenüs mit verschiedenen Programmtypen, die die Personen selbst zusammenstellen (und anpassen) können, ist oft erfolgreich.

Aus den in diesem Kapitel gesichteten Erkenntnissen wird deutlich, dass es Ansätze gibt, die mit größerer Wahrscheinlichkeit funktionieren, wenn sie von einer umfangreichen Forschung und Theorie begleitet werden. Das Verständnis der Triebkräfte für eine Verhaltensänderung trägt dazu bei, zu erklären und zu untermauern, warum sich bestimmte Ansätze als effektiv erwiesen haben und andere nicht. So sind beispielsweise Erkenntnisse über die soziokulturelle Relevanz und die breitere Unterstützung durch die Gemeinschaft wichtig, da Kinder und Jugendliche von zahlreichen Faktoren in ihrem Umfeld beeinflusst werden (und die Unterstützung durch die Gemeinschaft eine Verstärkung der Botschaften auf verschiedenen Ebenen ermöglicht). Effektive Ansätze konzentrieren sich auf soziale und emotionale Kompetenz und das Einüben von Fähigkeiten, die in schwierigen Situationen eingesetzt werden können. Sie sind außerdem ganzheitlich, vielschichtig und zeitlich konsistent, nutzen dem Wissen der Gemeinschaft, konzentrieren sich auf die Risikominderung und bieten jungen Menschen sowohl Handlungsmöglichkeiten als auch Alternativen.

Teil 5 – Präventionserziehung: Ansichten des Gremiums über effektive Ansätze und Möglichkeiten zur Verbesserung unserer Maßnahmen

5.1 Ansichten über effektive pädagogische Ansätze

Das Expertengremium erörterte die Schwierigkeiten, die gefährliche Challenges mit sich bringen, und die Ansätze zur Präventionserziehung, die sie für am effektivsten hielten.

Effektive Ansätze

Es herrschte Einigkeit darüber, dass ein effektiver Ansatz für die Arbeit mit jungen Menschen darin besteht, die Vorteile der Teilnahme an Challenges aus deren Sicht zu verstehen. Die Maßnahmen sollten darin bestehen, den Jugendlichen zuzuhören und sich auf sie einzulassen und, wenn möglich, einen „Denkraum“ zu schaffen, um gemeinsam mit ihnen über Probleme nachzudenken und sie bei der Entwicklung kritischer Fähigkeiten und Kenntnisse zu unterstützen. Dazu gehört auch, dass Kinder und Jugendliche ermutigt werden, ihre Gefühle zu reflektieren und darüber nachzudenken, wie sie sich bei bestimmten Erfahrungen fühlen und warum. Es herrschte Einigkeit darüber, dass Informationen über gefährliche Challenges im breiteren Kontext der Medienkompetenz vermittelt werden müssen. Dazu gehört auch, Kindern und Jugendlichen zu helfen, kritisches Wissen und Verständnis für Online-Inhalte aller Art zu entwickeln, einschließlich des gesamten Spektrums schädlicher oder riskanter Inhalte, auf die sie online stoßen können.

Besseres Verständnis und Anerkennung der Praktiken von Jugendlichen in Bezug auf die Challenges

Das Gremium vertrat die Ansicht, dass wir die Praxis des Engagements für Challenges (im Kontext lokaler Jugendkulturen) besser verstehen und mit jungen Menschen sprechen müssen, um zu verstehen, was Challenges bedeuten und zu ihrem Leben beitragen. Man war der Meinung, dass die Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen und das Verstehen ihrer Sichtweisen als Ausgangspunkt für die Gestaltung von Interventionen einen hohen Stellenwert haben sollten. Einige Gremiumsmitglieder gaben zu bedenken, dass wir auch anerkennen sollten, dass die Teilnahme an Online-Challenges für einige junge Menschen eine sinnvolle Möglichkeit ist, um Likes zu erhalten und ihre Inhalte geteilt zu bekommen. Letztlich sehen sie den „Ruhm“ als Weg aus der Armut zu gelangen, wenn andere traditionelle Wege aus der Armut (z. B. das Bildungssystem) begrenzt oder ihnen verschlossen sind. In diesem Zusammenhang wurde hervorgehoben, dass die Plattformen sicherstellen müssen, dass ihre Moderationsstrategien Influencer auf ihren Plattformen daran hindern, gefährliche Challenges zu nutzen, um eine Anhängerschaft aufzubauen.

Erziehungs- und Sicherheitsarbeit mit jüngeren Kindern

Es herrschte die Auffassung, dass Aufklärungsprogramme zur Internetsicherheit für jüngere Kinder dringend benötigt werden und dass viele Maßnahmen zu spät und lange, nachdem Kinder und Jugendliche mit schädlichen oder riskanten Inhalten in Berührung gekommen sind, beginnen. Die Mitglieder des Gremiums stellten fest, dass die bestehenden Programme, die unter 10-Jährigen oft

kaum erreichen und es ihnen nicht gelingt, die entscheidenden Fähigkeiten, die Kinder brauchen, früh genug zu vermitteln.

Komplexität und Zeitbedarf für effektive Reaktionen

Es herrschte Einigkeit darüber, dass eine effektive Prävention Zeit braucht und komplexer ist als eine einmalige, von Lehrern geleitete Informationsvermittlung zu einem bestimmten Thema oder Risiko. Wenn Schulen jedoch etwas zum Thema Online-Sicherheit unternehmen (und das ist von Land zu Land und von Ort zu Ort sehr unterschiedlich), handelt es sich häufig um eine einmalige Informationsveranstaltung, die von einer einzelnen Schule angefordert wird. Die Experten waren sich einig, dass es schwierig ist, Zeit und Raum zu finden, um im schulischen Umfeld konsequent und systematisch zu arbeiten und einem spezifischen Programm zu folgen.

Ist die Schule das richtige Umfeld?

Wie bereits erwähnt, waren sich die Experten einig, dass Räume gefunden werden müssen, in denen sie Kinder und Jugendliche dazu ermutigen können, eigenständig über die digitale Umgebung nachzudenken und zu sprechen. Dabei sollen in der Regel verschiedene Gruppen von Kindern und jungen Menschen zu Diskussionen zusammengebracht werden, wobei ein Erwachsener zuhört und diese leitet. Da Schulen jedoch in der Regel ein von Druck geprägtes Umfeld mit akademischem Schwerpunkt sind, stellte sich die Frage, ob Schulen Raum für soziales und emotionales Lernen schaffen können oder sollten, oder ob dies außerhalb des schulischen Umfelds von einer breiteren Gruppe von Akteuren, Sozialarbeitern, Jugendarbeitern, Kinderbetreuern und Eltern aufgegriffen und entwickelt werden muss. Es wurde jedoch auch anerkannt, dass Kinder in einigen Ländern und an einigen Orten keinen Zugang zu einem anderen strukturierten Umfeld (außer der Schule) haben, in dem sie an einem gezielten Programm oder einer Intervention teilnehmen könnten.

Es wurde auch darauf hingewiesen, dass neben der persönlichen Arbeit mit Gruppen von Kindern zur Erforschung ihrer Online-Erfahrungen auch die Online-Plattformen selbst wichtig sind, um die Botschaften zu verstärken und ihnen Glaubwürdigkeit zu verleihen. Es wurde die Auffassung vertreten, dass die Botschaften und Tools zur Präventionserziehung online in den Bereichen (Online-Dienste, Apps und Plattformen) zur Verfügung gestellt werden müssen, in denen sich Kinder und Jugendliche aufhalten, anstatt sich ausschließlich darauf zu verlassen, dass dies offline geschieht. Dies wird in Abschnitt 5.4 „Ideen für Maßnahmen auf Plattformebene“ näher betrachtet.

Eltern

Die Gremiumsmitglieder wiesen auf eine Reihe von Problemen hin, wenn man sich bei der Präventionserziehung auf die Eltern verlässt. Die Annahme, dass Eltern ihren Kindern helfen, Risiken kritisch zu bewerten, impliziert einen bestimmten Erziehungsansatz (der kulturspezifisch sein kann) und setzt voraus, dass Eltern sich der Online-Risiken bewusst sind und erkennen, dass Kinder vor ihnen geschützt werden müssen. Die Experten beschrieben auch Gruppen von Eltern, die selbst so stark in der digitalen Welt involviert sind, dass sie wahrscheinlich nicht kritisch über Fragen der Sicherheit oder des Schadens nachdenken. Einige Experten wiesen darauf hin, dass in vielen Regionen der Welt das Nachdenken über Online-Sicherheit immer noch als ein Luxus angesehen wird, der nur elitären Gruppen vorbehalten ist.

Einige Experten beschrieben das entgegengesetzte Problem digitaler Erziehungsstrategien als inkonsequent und panisch in bestimmten Momenten der Medienaufmerksamkeit (z. B. das Entfernen von Geräten), die auf einem schlechten Verständnis des digitalen Lebens ihrer Kinder beruhen. Trotz dieser Hindernisse und Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit mit den Eltern waren sich die Experten einig, dass die Präventionsarbeit viel wahrscheinlicher erfolgreich ist, wenn Eltern und Gemeinschaften ebenfalls ein Interesse daran zeigen.

Wer sollte die Präventionsbemühungen leiten?

In dieser Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, wie wir Präventionsprogramme durchführen sollten und wer die Verantwortung dafür übernimmt, sie voranzutreiben, da das Schulsystem unter Druck steht und einige Eltern die Notwendigkeit möglicherweise nicht erkennen. Einige Experten vertraten die Ansicht, dass wir uns oft zu sehr auf die Schulen verlassen und einen breiteren Ansatz brauchen. Gegenwärtig scheinen Nichtregierungsorganisationen (NROs) die Präventionsbemühungen und -maßnahmen voranzutreiben (obwohl darauf hingewiesen wurde, dass diese nicht immer konsequent evidenzbasiert oder unabhängig evaluiert sind). Die Mitglieder des Gremiums waren sich einig, dass Interventionen idealerweise vielschichtig sind und Kinder und Jugendliche, Eltern und Betreuer, Großeltern, Jugend- und Sozialarbeiter, Lehrer sowie klassische- und soziale Medien einbeziehen. Wir haben gehört, dass Multikomponenten-Interventionen zwar wichtig sind, es aber schwierig ist, für diese komplexeren und sinnvolleren Interventionen mit Kindern Mittel und Unterstützung zu bekommen. Es wurden Bedenken geäußert, dass die am stärksten gefährdeten Personen in der Schule oder zu Hause keine Unterstützung erhalten und dass man sich auf NROs verlässt, um gefährdete Kinder und Jugendliche zu erreichen. Dies bezog sich auch auf die Verantwortung der Anbieter, Aufklärungs- und Präventionsbotschaften in Apps, Plattformen und Diensten anzubieten, da dies besonders wichtig für junge Menschen ist, die in keinem Offline-Umfeld unterstützt werden.

Effektive Methoden für die Arbeit mit Kindern

Das Expertengremium beschrieb allgemein den Wert von Peer-Mentoring-Programmen und Initiativen, bei denen Kinder und Jugendliche selbst ihre Erfahrungen mit Gleichaltrigen teilen und als Ratgeber fungieren. Die Programme werden als erfolgreich angesehen, weil sie von jungen Menschen geleitet werden, die in einem ähnlichen digitalen Umfeld aufgewachsen sind (und ähnliche Entscheidungen getroffen haben) wie die Menschen, die sie anleiten. Ein weiterer Ansatz, der hervorgehoben wurde, war das Erfahrungslernen, oft durch spielerische Ansätze und Projekte, die es jungen Menschen ermöglichen, Fähigkeiten zu üben (einschließlich emotionaler und regulativer Fähigkeiten, die es ihnen ermöglichen, ihre Gefühle zu erkennen, persönliche Grenzen zu setzen und Verweigerungsfähigkeiten anzuwenden). Die Gremiumsmitglieder erkannten die komplexe soziale, kulturelle und materielle Dynamik an, die mit den gefährlichen Challenges verbunden ist, und waren der Meinung, dass es nicht nur einen einzigen Ansatz gibt, sondern dass mehrere Strategien erforderlich sind.

In welchem Alter sollte man mit Kindern über Challenges sprechen und wie?

Die Gremiumsmitglieder wurden gefragt, was sie für die richtige Art und Weise halten, über Challenges zu sprechen, und insbesondere, ob sie diese benennen sollen oder nicht, da ein fehlender Konsens in diesem Punkt ein Hindernis für die Bewältigung gefährlicher Challenges sein kann. Die Mehrheit vertrat die Ansicht, dass es sich hierbei um eine ausgewogene und kontextspezifische Beurteilung handeln sollte, und nicht um die Annahme, dass es einen einzigen richtigen oder falschen Ansatz gibt. Es wurde eingeräumt, dass Eltern und Lehrer möglicherweise Angst haben und zögern,

proaktiv über bestimmte Challenges zu sprechen und dadurch das Interesse von Kindern zu wecken, die sonst vielleicht nicht damit konfrontiert würden (eine Sorge, die auch in den TVE-Daten zum Ausdruck kommt).

Insgesamt wurde es als sinnvoll erachtet, Challenges anzusprechen, von denen bereits bekannt ist, dass sie weit verbreitet sind. Der Grund dafür war, dass Interventionen nur dann effektiv sein können, wenn sie offen und authentisch sind, und wenn eine Challenge Teil des Online-Lebens der Kinder war, müssen die Erwachsenen in der Lage sein, das Problem direkt anzusprechen. Es wurde auch die Ansicht vertreten, dass Erwachsene als glaubwürdige Quelle von Informationen und Fachwissen angesehen werden müssen, damit Kinder und Jugendliche sie um Hilfe bitten. Ein Teilnehmer beschrieb, wie wichtig es ist, über die Arten von Challenges im Allgemeinen zu sprechen, z. B. solche, die schwere körperliche Schäden verursachen können, weil sie sich auf das Körpersystem auswirken, oder solche, die aufgrund von aufwühlenden und beunruhigenden Inhalten emotionale Schäden verursachen können. Dies wurde als positiverer Ansatz angesehen als die Auflistung spezifischer, namentlich genannter Challenges, die möglicherweise das Interesse wecken könnten. Insbesondere bei jüngeren Kindern wurde festgestellt, dass es sinnvoll ist, ihnen ganz allgemein „Verweigerungsfähigkeiten“ beizubringen, d. h. sie zu ermutigen, Unbehagen oder Verwirrung zu erkennen und sich von etwas, das sie aufregt, zu entfernen und einen Erwachsenen zu informieren.

Die meisten Gremiumsmitglieder waren der Meinung, dass spezifische Challenges nur dann erwähnt oder angesprochen werden sollten, wenn die Arbeit in einem von Kindern geleiteten Kontext stattfindet, wobei die Kinder sie zuerst erwähnen sollten oder ihnen eindeutig ausgesetzt waren. Dr. Graham wies darauf hin, dass ein „Impfansatz“ sinnvoll sei, bei dem Kinder (im Grundschulalter) an die Idee von Challenges herangeführt und ihnen diese erklärt werden, damit sie auf diese Art von Inhalten vorbereitet sind, bevor sie ihnen begegnen.

5.2 Bestehende Leitlinien und Ratschläge für den Umgang mit Challenges

DfE-Leitfaden zu schädlichen Online-Challenges und -Hoaxes

Derzeit gibt es nur wenige Beispiele für Anleitungen zu gefährlichen oder Hoax-Challenges. Ein nützlicher Versuch, einen Leitfaden für die Formulierung von Antworten zu entwickeln, ist der Leitfaden des britischen Ministeriums für Bildung (Department of Education, DfE) für Schulen und Colleges.³⁹

Beispiel für einen Leitfaden für bewährte Praktiken im Vereinigten Königreich – DfE-Leitfaden „Harmful Online Challenges and Online Hoaxes“

In den Leitlinien werden gefährliche Challenges und Hoaxes als schädliche Inhalte bezeichnet, über die sich Kinder und Jugendliche informieren können sollten:

Kinder und Jugendliche sollten die Möglichkeit haben, zu lernen, gefährliche oder schädliche Inhalte kritisch zu erkennen und darauf zu reagieren. Es ist daher wichtig, dass Einrichtungen sichere und offene Räume für Kinder und Jugendliche bereitstellen, in denen sie Fragen stellen und

³⁹Bei der Erstellung dieses Leitfadens hat die britische Regierung mit dem UKCCIS (UK-Rat für die Sicherheit von Kindern im Internet, UK Council for Child Internet Safety) und den Samaritans zusammengearbeitet. Der vollständige Leitfaden kann unter <https://www.gov.uk/government/publications/harmful-online-challenges-and-online-hoaxes/harmful-online-challenges-and-online-hoaxes> eingesehen werden.

Bedenken über das, was sie im Internet erleben, äußern können, ohne sich dumm oder schuldig zu fühlen... Sie sollten verdeutlichen, welche Möglichkeiten Kinder und Jugendliche haben, um Unterstützung zu erhalten, wenn sie neugierig, besorgt oder verärgert sind.“

In dem Leitfaden wird betont, dass die Einrichtungen fachkundigen Rat einholen und das Risiko von Challenges und Hoaxes sinnvollerweise selbst bewerten sollten. Der Leitfaden fordert die Einrichtungen auf, zu beurteilen, ob Kinder und Jugendliche von einem Hoax wissen könnten, bevor sie entscheiden, ob sie sich damit befassen wollen oder nicht:

Im Allgemeinen ist es nicht hilfreich, einen Online-Hoax an- und direkte Warnungen auszusprechen. Die Besorgnis wird oft durch wenig hilfreiche, meist in den sozialen Medien verbreitete Meldungen geschürt und beruht möglicherweise nicht auf bestätigten oder tatsächlichen Vorkommnissen oder einer tatsächlichen Gefahr für Kinder und Jugendliche. Es gab Beispiele für Hoaxes, bei denen ein Großteil der Inhalte von denjenigen erstellt wurde, die auf die Meldung reagierten, wodurch Kinder und Jugendliche unnötigerweise noch mehr erschreckenden Inhalten ausgesetzt waren.

Wenn Sie davon überzeugt sind, dass Kinder und Jugendliche von einer echten Challenge wissen, die sie möglicherweise in Gefahr bringt, und sich damit beschäftigen, dann wäre es angebracht, dies direkt anzusprechen. Überlegen Sie sorgfältig, wie Sie dies am besten tun können. Es kann sinnvoll sein, einer bestimmten Altersgruppe oder einzelnen gefährdeten Kindern gezielte Unterstützung zukommen zu lassen. Denken Sie daran, dass selbst bei echten Challenges viele Kinder und Jugendliche diese vielleicht noch nicht gesehen haben und sich dessen nicht bewusst sind. Sie müssen sorgfältig abwägen zwischen den Vorteilen einer einrichtungsweiten Hervorhebung der potenziellen Schäden, die mit einer Challenge verbunden sind, und der unnötigen Erhöhung der Exposition von Kindern und Jugendlichen gegenüber dieser Challenge.

Andere Leitfäden, die zum Thema Challenges erstellt wurden, weisen ähnliche Themen auf wie die oben genannten, wobei empfohlen wird, spezifische Challenges nicht anzusprechen, zu recherchieren, worum es geht, Kindern Strategien für den Umgang mit schwierigen, beunruhigenden oder riskanten Inhalten an die Hand zu geben und Kinder und Jugendliche zu ermutigen, bei Bedarf Hilfe zu suchen. Zu den Ratschlägen gehört in der Regel auch, die Fähigkeiten der Kinder zum kritischen Denken zu fördern und ihnen zu helfen, dem Gruppendruck zu widerstehen.⁴⁰

Es gibt auch einige nützliche Beispiele für Leitfäden, die erstellt wurden, um Eltern zu beraten und zu unterstützen und ihnen zu helfen, mehr über verschiedene Challenges und deren Funktionsweise herauszufinden⁴¹ sowie einige begrenzte Beispiele für Unterstützungsressourcen, die sich an Kinder richten und sie ermutigen, Inhalte zu blockieren und zu melden, wenn sie auf gefährliche oder Hoax-Challenges stoßen.⁴²

⁴⁰<https://www.saferinternet.org.uk/blog/advice-schools-responding-online-challenges> oder zum Beispiel <https://www.webwise.ie/uncategorized/responding-to-online-challenges-and-hoaxes/>

⁴¹„13 Online Challenges Your Kid Already Knows About“ (Common Sense Media), <http://www.common Sense Media.org/blog/viral-youtube-challenges-internet-stunts-popular-with-kids>

⁴²<https://www.bbc.com/ownit/its-personal/when-you-see-something-scary-online>, siehe auch <https://www.internetmatters.org/connecting-safely-online/advice-for-young-people/the-hard-stuff-on-social-media/scary-challenges/>

Beispiele für bewährte Verfahren zur Bewältigung gefährlicher Challenges – brasilianische Arbeit des Instituto Dimicuida

Das Institut hat ein Programm entwickelt, um gefährliche Challenges zu bewältigen. Dazu gehört eine Reihe von pädagogischen Hilfsmitteln und Ressourcen, die Eltern zu Hause nutzen können, um ihren Kindern beizubringen, wie der Körper durch Challenges beeinträchtigt werden kann und wie sich diese auf die Gesundheit auswirken können.

Ein Beispiel war ein schulweites Programm, das sich an die Klassenstufe 6 bis zum Ende der High School richtete. Das Programm umfasste die Schulung des gesamten Schulpersonals, nicht nur des Lehrpersonals, sondern aller Erwachsenen, einschließlich der Hausmeister und des Sicherheitsdienstes. Sie arbeiteten mit den Lehrern zusammen, um die Kinder aller Jahrgangsstufen zu unterrichten. Sie arbeiteten auch mit Familien zusammen und erläuterten Eltern und Betreuern einige der forschungsbasierten Erkenntnisse darüber, warum sich Kinder zu Challenges/Risiken hingezogen fühlen. Die Bewertung fiel sehr positiv aus: Die Eltern sagten, sie verstünden die Stimmungen und Verhaltensweisen ihrer Kinder besser.

Der Ansatz des Instituts basierte zunächst auf einer Partnerschaft mit APEAS (Agir pour la prévention des jeux dangereux, Maßnahmen zur Verhinderung gefährlicher Challenges) in Paris und orientierte sich an deren Präventionsprogramm.⁴³ Im Laufe seiner Entwicklung wurde es auch stark vom Wesley College Open Circle Programme in den USA beeinflusst, das evidenzbasierte Lehrpläne für soziales und emotionales Lernen anbietet.⁴⁴ Das Institut nutzt den Ansatz des offenen Kreises, um die Gruppen zu leiten und Kinder und Jugendliche zu ermutigen, offen über ihr Online-Leben zu sprechen. Das Institut empfiehlt, ein lokales Programm für soziale Kompetenz einzurichten, das sich mit Wahlmöglichkeiten, Verantwortung, Empathie und Engagement befasst.⁴⁵

Beispiel für einen von Gleichaltrigen geführten Ansatz – das australische Projekt „Project Rockit“ – eine von Jugendlichen geleitete Bewegung zur Bekämpfung von Cybermobbing

Seit über einem Jahrzehnt ermutigt PROJECT ROCKIT Schüler, sich gegen Mobbing, Hass und Vorurteile zu wehren, anstatt tatenlos zuzusehen. Durch die Perspektive des (Cyber-) Mobbings betrachtet, erforschen unsere Workshops Themen wie Integration, respektvolle Beziehungen, soziale Führung, Vielfalt, Werte und Ethik sowie Empathie.

PROJECT ROCKIT schafft Räume, in denen alle jungen Menschen Zugang zu Respekt, Akzeptanz, kreativem Ausdruck und echten Führungsqualitäten haben. Wir schicken hochqualifizierte, leidenschaftliche junge Moderatoren in die Schulen, um Workshops zu veranstalten, die die Schüler befähigen, positive Veränderungen in der Schule, im Internet und darüber hinaus herbeizuführen.

⁴³APEAS Agir pour la prévention des jeux dangereux, siehe <https://www.jeudufoulard.com/> Diese Organisation wurde 2002 gegründet, um Eltern und Fachleute über gefährliche Challenges aufzuklären und zu verhindern, dass Kinder zu Schaden kommen.

⁴⁴<https://www.open-circle.org/>

⁴⁵(<http://www.institutodimicuida.org.br/en/como-prevenir/>)

Lernen durch Zeigen statt Erzählen

- Mithilfe von Rollenspielen, Aktivitäten, Experimenten und interaktiven Diskussionen werden wichtige Erkenntnisse den Schülern vermittelt und Schlüsselbotschaften durch erfahrungsbasiertes Lernen sicher umgesetzt.

Stärkenorientierter Fokus

- In unseren Workshops geht es vor allem darum, positive Normen zu schaffen. Unser Ziel ist es, das Sozial- und Selbstbewusstsein der Schüler zu stärken und ein Umfeld zu schaffen, in dem Vielfalt geschätzt wird.

Ergebnisorientiert

- Die Ergebnisse unserer Workshops sind auf den australischen Lehrplan und den eSmart-Rahmen der AMF abgestimmt und wir sind offiziell vom Federal eSafety Office zertifiziert.

Proaktive Strategien

- Wir bieten jungen Menschen sowohl Strategien zur Bekämpfung von (Cyber-) Mobbing, wenn es auftritt, als auch proaktive Strategien, um sich selbst und andere zu schützen, zu unterstützen und untereinander in Verbindung zu bleiben.

Beispiel für einen Gamification-Lernansatz aus den USA

The Social Institute (TSI) bietet eine spielerische Online-Lernplattform, die es Schülern ermöglicht, sich in ihrer sozialen Welt – den sozialen Medien und der Technologie – zurechtzufinden, um ihre Gesundheit, ihr Glück und ihren zukünftigen Erfolg zu fördern. Durch die Stärkung von Charakterstärken wie Einfühlungsvermögen, Integrität und Teamarbeit und durch die Vorstellung von Vorbildern (von sogenannten „Student Leaders“, bis hin zu US-Olympioniken) verwendet TSI einen relevanten, positiven Ansatz, um Schüler zu inspirieren, positive, charakterstarke Entscheidungen für #WinAtSocial zu treffen.

TSI bietet Schulgemeinschaften Folgendes:

- #WinAtSocial LIVE: Ein von Schülern geleitetes, sozial-emotionales Beratungsprogramm, das wöchentlich per Fernzugriff oder vor Ort aktuelle Themen behandelt.
- #WinAtSocial Gamifizierter Lehrplan: Schlüsselfertiger, ganzjähriger Lehrplan für die 4. bis 12. Klasse, der sich mit sozial-emotionalem Lernen, sozialen Medien und Technologie befasst und einfach und flexibel während des Beratungsunterrichts, der Hausaufgabenbetreuung, des Gesundheitsunterrichts, der Wohnheimprogramme oder der Gemeinschaftszeit angeboten wird.
- Ressourcen für Eltern: Helfen den Eltern, auf dem Laufenden zu bleiben und ihren Kindern zu helfen, positive Entscheidungen zu treffen – mit unseren Präsentationen und Inhalten für Eltern.
- Webinar oder persönliche Präsentationen für Schüler, Eltern und Pädagogen: Begeistern Schüler, Eltern und Pädagogen mit unserer beliebten Präsentation über soziale Medien, Technologie und sozial-emotionales Lernen und stärken sie.

5.3 Leitfaden für die Medienberichterstattung und -weitergabe

In Teil 1 dieses Berichts haben wir uns mit den nachteiligen Auswirkungen der Medienberichterstattung über Hoax-Challenges befasst. Die Gremiumsmitglieder erörterten, wie die Medienberichterstattung das Interesse, das Bewusstsein, die Anziehungskraft und die Beteiligung fördern kann. Wir haben gesehen, dass die Berichterstattung bei Hoax-Challenges durch gut gemeinte, aber fehlgeleitete Sensibilisierungsmaßnahmen und Warnungen von Organisationen, die die Sicherheit fördern wollen, vorangetrieben werden kann.

Die Gremiumsmitglieder schlugen vor, dass Medienrichtlinien eine Rolle bei der Behandlung dieses Themas spielen könnten, und verwiesen auf Richtlinien, die für die Berichterstattung über Suizid existieren. Im Vereinigten Königreich wurde von den Samaritans ein Leitfaden entwickelt, der darauf hinweist, dass die Darstellung von Suizid in den Medien sorgfältig überdacht werden muss, um Nachahmungstaten oder Suizidhäufungen zu vermeiden.⁴⁶ In Anlehnung an die oben genannten Leitlinien hat das National Institute for Clinical Excellence im Vereinigten Königreich einen nützlichen Qualitätsstandard für die Medienberichterstattung über Suizid entwickelt.^{47 48} Weitere Beispiele für wichtige und glaubwürdige Medienrichtlinien zur Suizidprävention sind die „Recommendations for reporting on suicide“ (Empfehlungen für die Berichterstattung über Suizid) in den USA⁴⁹ und die „Preventing suicide: a resource for media professionals“ (Suizidprävention: eine Ressource für Medienschaffende) der Weltgesundheitsorganisation.⁵⁰

Mögliche Auswirkungen auf gefährliche Challenges und Hoax-Challenges

Im Gegensatz zu den Medienberichten sind die Samaritans der Meinung, dass in der direkten Arbeit mit Menschen die direkte Frage nach Suizid, wenn man glaubt, dass eine Person suizidgefährdet ist, der schützende Ansatz ist und einer Person, die diese Gefühle hat, direkt helfen kann.⁵¹ Dies legt nahe, eine Unterscheidung zu treffen zwischen der Aufmerksamkeit der Medien und der Stärkung des allgemeinen Bewusstseins für gefährliche Challenges und Hoax-Challenges und, wie oben dargelegt, dem offenen und direkten Gespräch mit Gruppen junger Menschen, die möglicherweise gefährdet sind. Die oben genannten Leitlinien zum Suizid (und die Untersuchungen der Medienwirkung, auf denen sie beruhen) deuten jedoch darauf hin, dass Medienleitlinien eine wichtige Rolle bei der Verringerung der negativen Auswirkungen von gefährlichen Challenges und Hoaxes spielen könnten.

⁴⁶<https://www.samaritans.org/about-samaritans/media-guidelines/media-guidelines-reporting-suicide/>

⁴⁷<https://www.nice.org.uk/guidance/qs189/chapter/Quality-statement-3-Media-reporting>

⁴⁸Dieser Qualitätsstandard stützt sich auf die folgenden Quellen: die Richtlinie „Preventing suicide: a resource for media professionals“ der Samaritans; der Rundfunkkodex der OFCOM; und die Independent Press Standards Organisation (IPSO). NICE-Leitlinie zur Suizidprävention in Gemeinschaftseinrichtungen und Haftanstalten erläutert die wichtigsten Kriterien für die Berichterstattung. Dazu gehört eine einfühlsame Sprache, die Betroffene nicht stigmatisiert oder in anderer Weise beunruhigt, eine Reduzierung der spekulativen Berichterstattung, die Vermeidung detaillierter Angaben zu den Methoden und die Vermittlung von Geschichten der Hoffnung und der Genesung sowie von Hinweisen auf Unterstützungsmöglichkeiten.

⁴⁹<https://www.reportingonsuicide.org/> Dieser Leitfaden ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen Experten für Suizidprävention, Experten für öffentliche Gesundheit, Journalisten und Medienorganisationen

⁵⁰https://www.who.int/mental_health/prevention/suicide/resource_media.pdf – Leitfaden auf der Grundlage von Erkenntnissen aus einer Untersuchung von Nachahmungsselbstmorden

⁵¹<https://www.samaritans.org/how-we-can-help/if-youre-worried-about-someone-else/supporting-someone-suicidal-thoughts/>

Unterschiedliche Erfahrungen mit Hoaxes – Deutsche Medienrichtlinien

Ein interessantes Ergebnis der TVE-Untersuchung war, dass die Aufdeckung und Auswirkung von Hoaxes in Deutschland geringer ist als in anderen Ländern, in denen die Untersuchung durchgeführt wurde. Es könnte sein, dass die Verbreitung von Hoaxes (und Hoax-Challenges) in Deutschland geringer war, was auf unterschiedliche Reaktionen der Medien und der Öffentlichkeit zurückzuführen ist. Wir wurden darauf aufmerksam gemacht, dass der deutsche Pressekodex die Berichterstattung über Details von Opfern und Kindern sowie über Krankheiten, Verletzungen und Suizid einschränkt (Abschnitt 8).⁵² Die Tatsache, dass in Deutschland die Auswirkungen von Hoaxes am geringsten sind, könnte eine weitere Untersuchung wert sein.

Leitlinien für Websites und Plattformen, die nutzergenerierte Inhalte hosten

Zusätzlich zu den Leitlinien für die klassischen-Medien haben die Samaritans auch Leitlinien für Websites und Plattformen veröffentlicht, die nutzergenerierte Inhalte anbieten. Dieser Leitfaden enthält Suizid-Hoaxes, Challenges und Pakte⁵³ als Inhaltskategorien, denen bei Moderationsstrategien Priorität eingeräumt werden sollte (z. B. durch das Blockieren schädlicher Suchbegriffe im Zusammenhang mit Suizid-Hoaxes). Weitere Leitlinien speziell für den Umgang mit nutzergenerierten Inhalten, in denen Nutzer Warnungen vor Suizid-Hoaxes so weitergeben, als ob sie wahr wären, wären wertvoll.

5.4 Ideen des Gremiums für Interventionen auf der Plattform

Das Gremium befasste sich mit möglichen Maßnahmen auf der Plattformebene und hob hervor, wie wichtig eine frühzeitige Moderation und die Beseitigung gefährlicher Challenges ist, um eine Gefährdung zu verhindern. Im Hinblick auf die Förderung von Medienkompetenzansätzen gab es nach Ansicht des Gremiums viele wichtige Möglichkeiten für Plattformen, darunter klare Botschaften und Meldewege für die Nutzer, um diese Inhalte zu melden. Darüber hinaus vertrat das Gremium die Ansicht, dass Plattformen proaktiv Social-Media-Influencer einsetzen könnten, um Inhalte zur Beeinflussung, Aufklärung und Information über diese Themen zu produzieren. Diese könnten gezielt auf der Plattform beworben werden, damit sie ein breites Publikum erreichen. Die Gremiumsmitglieder waren der Meinung, dass die Plattformen besser verstehen würden, wie man gefährliche Challenges weniger cool oder Alternativen wünschenswerter machen könnte, und dass sie mit jungen Kreativen zusammenarbeiten könnten, um effektive Inhalte dieser Art mitzugestalten (und zu testen). Dies könnte dazu beitragen, den Influencern entgegenzuwirken, die durch die Unternehmung riskanter Challenges Follower oder Anerkennung gewinnen können.

Eine weitere Maßnahme, die von den Gremiumsmitgliedern vorgeschlagen wurde, war die Durchsetzung von Pausen und die Bereitstellung von mehr Informationen über die Plattform und über Challenges an dem Punkt, an dem ein Nutzer auf den Inhalt stößt. Während man sich einig war, dass es wichtig ist, dass Moderationsprozesse gefährliche Challenges aktiv unterdrücken, war man der Meinung, dass auf Plattformen für Challenges, die nicht hilfreich, unsozial oder unangenehm sind, eher Aufklärung und Information betrieben werden kann als für gefährliche. Zu diesem Zeitpunkt

⁵²Dies wurde von unserem Expertenmitglied des Gremiums aus Deutschland, Dr. Jutta Croll, festgestellt, die vermutete, dass die geringere Exposition und Auswirkung auf die Einhaltung klarer Medienrichtlinien für die Berichterstattung über diese Art von Inhalten zurückzuführen sein könnte.

⁵³<https://www.samaritans.org/about-samaritans/research-policy/internet-suicide/guidelines-tech-industry/guidelines/>
Siehe auch Reducing_access_to_harmful_self-harm_and_suicide_content_online_FINAL (samaritans.org)

könnte die Plattform weitere Informationen (in neutraler/sachlicher Form) über eine Challenge bereitstellen – möglicherweise in Form eines Pop-ups. Zu den Vorschlägen für den Inhalt gehörten Beispiele wie: „Andere Nutzer haben [in Bezug auf Challenges] berichtet, dass diese Schaden verursachen können“ oder „Andere Nutzer haben [in Bezug auf Hoax-Challenges] berichtet, dass diese ein Hoax sind, die Leid verursachen sollen – diese zu teilen wird ihre Popularität erhöhen und bedeutet, dass andere sie sehen werden“.

Das Gremium war sich des Risikos unbeabsichtigter Folgen bewusst, wenn beispielsweise Warnhinweise auf Inhalten dazu dienen können, Inhalte cooler zu machen und den Konsum zu steigern, aber man war sich einig, dass zurückhaltende sachliche Informationen nützlich sein könnten. Die TVE-Untersuchung hat gezeigt, dass Jugendliche durch das Lesen von Kommentaren und das Ansehen von Warnvideos eine Risikobewertung vornehmen, sodass es den Anschein hat, dass junge Menschen in diesem Stadium von Inhalten beeinflusst werden.

Im Gremium wurde diskutiert, ob Nudge-Techniken zur Verhaltensänderung bei jungen Menschen funktionieren, und es wurde darauf hingewiesen, dass sie subtil sein, auf ihre Wirkung hin getestet und im Laufe der Zeit verfolgt werden müssen (da sie möglicherweise an Effektivität verlieren, da Pausen oder andere Versuche, das Verhalten zu beeinflussen, für junge Menschen zur Normalität werden können). Man war sich auch einig, dass die Ansätze koordiniert werden müssen, da die Unterdrückung von Inhalten auf einer Plattform das Risiko birgt, dass sie auf anderen Plattformen stärker wahrgenommen werden, wenn nicht plattformübergreifend ein koordinierter und systemischer Ansatz verfolgt wird.

Die Notwendigkeit an zuverlässigen und rechtzeitigen Informationen über Challenges

Das Gremium stellte fest, dass ein Bedarf an spezifischen, qualitativ hochwertigen und nützlichen Informationen über einzelne gefährliche und Hoax-Challenges besteht, die zeitnah weitergegeben werden können. Ein einziger zentraler Punkt (oder eine durchsuchbare Website) könnte evidenzbasierte Informationen enthalten und verbreiten und die Verwirrung und Gerüchte reduzieren, die die Viralität einiger dieser Inhalte, einschließlich „sekundärer“ Inhalte (z. B. Berichte und Warnvideos und -beiträge), erhöhen können. Nützlich wären Informationen über die Verbreitung, die Methodik der gefährlichen oder Hoax-Challenges sowie Informationen über ihren Ursprung, ihr Ausmaß und die möglichen physischen und psychischen Auswirkungen der Teilnahme. Dieser unabhängige Teamansatz könnte auch den Weg für ein kohärenteres Konzept für diese Inhalte über verschiedene Plattformen hinweg ebnen.

Teil 6 – Empfehlungen

Die uns vorliegenden Daten deuten darauf hin, dass die Mehrheit der Kinder selbst nicht an Challenges jeglicher Art teilnimmt (auch nicht an solchen, die Spaß machen und sicher sind) und dass nur eine kleine Minderheit an Challenges teilnimmt, die gefährlich sind. Angesichts der Auswirkungen, die gefährliche Challenges auf einzelne betroffene Kinder haben können, ist es jedoch wichtig zu verstehen, wie wir die Sicherheits- und Präventionsarbeit in diesem Bereich verbessern können.

Wir haben festgestellt, dass die Anfälligkeit und die Motivationen der Beteiligten an gefährlichen Challenges komplex sein können und soziale, emotionale, kulturelle und entwicklungsbedingte Faktoren umfassen, die sich simplen Interventionen oder abstinenzorientierten Botschaften widersetzen. Dieser Bericht zeigt, wie wichtig es ist, Kindern, Eltern und Betreuern, Lehrern und Gemeinschaften Informationen und Tools an die Hand zu geben, damit sie diese Online-Risiken besser einschätzen, angehen und bewältigen können. In diesem letzten Abschnitt fassen wir nützliche Ideen und Präventionsstrategien zusammen, die wir in diesem Bericht ermittelt und diskutiert haben.

Unsere nachstehenden Empfehlungen konzentrieren sich auf effektive Präventionserziehung und Präventionsansätze, die sich in erster Linie an Kinder und Jugendliche (und diejenigen, die sich um sie kümmern oder mit ihnen arbeiten) richten. Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass die Präventionserziehung (auch wenn sie im Mittelpunkt dieses Berichts steht) nicht die einzige Lösung ist und dass eine Reihe von Akteuren eine Schlüsselrolle bei der Bewältigung gefährlicher Challenges spielt, die über Bildung und Medienkompetenz hinausgehen. Bei der Untersuchung dieses Themas wurde insbesondere deutlich, dass die Plattformen selbst eine wesentliche Verantwortung für eine effektive Inhaltsmoderation tragen. Die Plattformen sollten sich vorrangig um die Identifizierung und Entfernung dieser Inhalte kümmern und proaktiv Algorithmen einsetzen, um gefährliche Challenges zu erkennen und zu verhindern, dass diese Inhalte von jüngeren Nutzern gesehen werden. Die Plattformen müssen auch dafür sorgen, dass ihre Dienste klare Botschaften und Aufklärungsmaßnahmen sowie benutzerfreundliche Meldeverfahren enthalten, damit die Nutzer ermutigt werden, schädliche und gefährliche Inhalte zu melden, und sie dies auch problemlos tun können.

Empfehlungen zu effektiven Präventionsansätzen

Empfehlungen für Organisationen (einschließlich NROs, Gemeinschaftsorganisationen oder Schulen), die Präventionsprogramme zur Verringerung von Risikoverhalten (auch bei gefährlichen Challenges) entwickeln:

- Berücksichtigen Sie die vorhandenen Forschungsergebnisse und den starken Konsens darüber, was zu einer effektiven Präventionserziehung beiträgt.⁵⁴
- Maßnahmen und Programme so zu gestalten, dass der Drang junger Menschen, neue Fähigkeiten zu erlernen und sich weiterzuentwickeln und Challenges zu bewältigen, als Teil des Erwachsenwerdens anerkannt wird. Kindern und Jugendlichen dabei helfen,

⁵⁴<https://www.pshe-association.org.uk/curriculum-and-resources/resources/key-principles-effective-prevention-education>

zwischen akzeptablen und inakzeptablen Risiken zu unterscheiden (in Anerkennung der Tatsache, dass das Eingehen von Risiken positive Chancen für die persönliche Entwicklung bieten kann, sofern die Risiken angemessen sind und verstanden werden). Bieten Sie nach Möglichkeit alternative Optionen und Gelegenheiten zum Erforschen und Experimentieren an, die sinnvoll sind und Spaß machen.

- Im Einklang mit der UNCRC und dem Recht von Kindern und Jugendlichen auf Beteiligung und Mitsprache bei Maßnahmen, die sie betreffen, sollten Kinder und Jugendliche in die Mitgestaltung/Erstellung von Bildungsmaterialien einbezogen werden und Gleichaltrige oder junge Botschafter daran teilnehmen oder die Leitung übernehmen.
- Erwägen Sie den Einsatz einer Reihe von Strategien, die Kinder einbeziehen und sie ermutigen, in einem vorurteilsfreien Raum kritisch über Online-Praktiken nachzudenken. Erwägen Sie die Entwicklung und den Einsatz aktiver und erfahrungsorientierter Lernansätze, einschließlich Gamification oder Probeaktivitäten, bei denen junge Menschen Fähigkeiten üben und mit verschiedenen Ansätzen experimentieren können, die sie dann bei der Konfrontation mit riskanten Inhalten anwenden können.
- Die Maßnahmen werden erfolgreicher sein, wenn sie von den lokalen Gemeinschaften unterstützt und verstärkt werden. Die Maßnahmen sollten Kinder, Eltern und Schulen vor Ort einbeziehen (und nach Möglichkeit auch andere informelle Orte, an denen sich Kinder in ihren Gemeinden aufhalten).
- Ermutigen Sie die Eltern, effektive Maßnahmen mit ihren Kindern zu ergreifen, wobei eine offene Kommunikation und kritisches Denken im Vordergrund stehen sollten. Helfen Sie den Eltern zu erkennen, dass es kontraproduktiv sein kann, Geräte zu entfernen oder den Kindern einfach zu sagen, dass sie sich enthalten sollen.
- Bei jüngeren Kindern ist darauf zu achten, dass die Präventionserziehung an die Entwicklung ihrer Fähigkeiten gekoppelt und angemessen ist. Dies kann sich darauf konzentrieren, ihnen zu helfen, zu erkennen, wenn sie etwas als beunruhigend oder verwirrend empfinden, und ihnen die Fähigkeit und das Selbstvertrauen zu vermitteln, sich davon zu lösen.

Empfehlungen für lokale NROs, Gemeindeorganisationen, Schulen oder Elterngruppen, wenn sie überlegen, wie sie gefährliche Challenges konkret angehen können:

- Einbeziehung von gefährlichen Challenges in der Bildung und bei der Entwicklung Strategien zur Medienkompetenz, die evidenzbasiert sind und deren Effektivität unabhängig evaluiert wurde.
- Wenn Sie mit einer bestimmten Gruppe von Kindern und Jugendlichen arbeiten, entscheiden Sie, ob es angemessen ist, eine Challenge speziell zu benennen, wenn Sie Anlass zur Sorge haben. In manchen Kontexten wird es authentischer und schützender sein, Namen zu nennen, als eine direkte Benennung zu vermeiden, aber dies erfordert ein ausgewogenes Urteilsvermögen. Die Durchführung von Maßnahmen, die von Kindern geleitet werden, wird in der Regel zeigen, ob es angemessen ist, eine Herausforderung direkt zu benennen oder nicht.

- Bei der Arbeit mit Kindern ist eine psychologische „Impfung“ von großem Wert, und dies kann erreicht werden, indem man eher über die allgemeinen Arten von Challenges spricht als über spezifische (z. B. Challenges, die sich auf das Körpersystem auswirken und schwere körperliche Schäden verursachen können).
- Wir haben festgestellt, dass eine einmalige Sensibilisierung (z. B. der Eltern oder einer Schulgemeinschaft) nur selten hilfreich ist. Interventionen brauchen Zeit zum Nachdenken, Diskutieren, Reflektieren und Vermitteln der Informationen, einschließlich der Weiterleitung von Hinweisen auf weitere Unterstützung und praktischen Ratschlägen für das weitere Vorgehen. Es wäre hilfreich, diese Ansätze mit bestehenden Maßnahmen zur Förderung der Medienkompetenz und der sozialen und emotionalen Kompetenz zu kombinieren.
- Erkennen Sie an, dass junge Menschen selbstbestimmt handeln und die Möglichkeit haben wollen, eine positive Entscheidung zu treffen – bieten Sie ihnen Informationen über Challenges an, die genau, ehrlich und nützlich sind und ihnen helfen, Risiken einzuschätzen. Dies ist mit der Bereitstellung besserer und nützlicherer (und vertrauenswürdiger) Informationen sowohl online als auch offline verbunden.
- Teilen Sie in Anlehnung an die Forschung zu sozialen Normen die Tatsache, dass die meisten jungen Menschen nicht an gefährlichen Challenges teilnehmen.

Empfehlungen für Online-Plattformen zur Verbesserung der Alphabetisierungs- und Bildungsansätze (für eine ausführlichere Erörterung der Verantwortlichkeiten der Industrie, einschließlich wichtiger Moderations- und Löschrstrategien, siehe oben):

- Beheben Sie den derzeitigen Mangel an speziellen Medienkompetenz-Ressourcen für junge Menschen, Eltern und Pädagogen auf der Plattform. Stellen Sie Nachrichten und Informationen auf der Plattform zur Bewertung und Meldung potenziell gefährlicher Challenges und zur Erkennung von Hoaxes bereit.
- Arbeiten Sie mit Content-Creatoren und Influencern zusammen, um Anleitungen zu gefährlichen Challenges zu geben und die Attraktivität der Teilnahme und der Beschäftigung (Teilen, Liken und Kommentieren) zu verringern.
- Unterstützen Sie den Entscheidungsfindungsprozess junger Menschen, indem Sie Momente in der Benutzerführung schaffen, in denen die Benutzer zum Innehalten und Nachdenken angeregt werden, wenn sie auf Informationen über Challenges stoßen (einschließlich Hoax-Challenges).
- Ergründen Sie die Möglichkeit, ein Team unabhängiger Experten zu unterstützen, das plattformübergreifend arbeitet, um Challenges (einschließlich Hoax-Challenges) zu überwachen, zu überprüfen und zu benennen und um sachliche und rechtzeitige Informationen über diejenigen bereitzustellen, die ein Risiko für körperlichen oder seelischen Schaden darstellen.
- Unterstützen Sie Medienkompetenzerzieher bei der Durchführung effektiver Präventionsprogramme, die umfassend, vielschichtig und evidenzbasiert sind, einschließlich bei den Kosten.

Empfehlungen für Strafverfolgungsbehörden, das öffentliche Gesundheitswesen, Schulen, Medienorganisationen und andere vertrauenswürdige Quellen:

- Wenn möglich, sollten Sie der Öffentlichkeit klare, wissenschaftlich fundierte Informationen darüber geben, was Hoax-Challenges sind, und erklären, wie sie funktionieren und wie wir uns gegenseitig vor den Auswirkungen schützen können, die sie haben. Dazu gehört auch, dass nicht hilfreiche Alarme und Warnungen vermieden werden, die den Besucher zu störenden Inhalten führen.
- Stellen Sie sicher, dass die Erklärungen zu „Hoax-Challenges“ deutlich machen, dass es sich dabei um Lügen handelt, die Angst und Panik auslösen sollen, aber auch, dass die Beschäftigung mit Hoax-Challenges junge Menschen in Kontakt mit Personen bringen kann, die die falschen Inhalte nutzen, um sie auszubeuten und zu schädigen.
- Entwickeln und/oder befolgen Sie Medienleitlinien für gefährliche und Hoax-Challenges unter Berücksichtigung bewährter Verfahren in Bezug auf Medienleitlinien für die Berichterstattung über Suizid. Dies ist wichtig, um zu vermeiden, dass die Exposition gegenüber gefährlichen Inhalten zunimmt, und um konstruktivere (und weniger von Panik getriebene) Präventionsaufklärungsmaßnahmen zu ermöglichen.